

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 30 | 70. Jahrgang | 26. Juli 2015 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



**Kult am Kap Arkona**  
Auf Slawenspuren mit dem Archäologen Fred Ruchhöft: eine Sommerreportage 9



**Hör Genuss in Federow**  
Deutschlands erste Hörspielkirche feiert zehnjähriges Bestehen 11

## Mit Bach per Rad zu Buxtehude

**Lübeck.** Rund 440 Kilometer wollen die Bach-Nachfolger Jörg Reddin und Ulrich Böhme an diesem Freitag zurückgelegt haben. Die Strecke, die Johann Sebastian Bach vor 310 Jahren zu Fuß von Arnstadt nach Lübeck zu dem berühmten Dietrich Buxtehude gegangen war, sind Böhme, Thomasorganist in Leipzig, und Reddin, Kantor an der Bachkirche in Arnstadt, sowie ehrenamtliche Organisten mit dem Rad gefahren.

Verabschiedet hatten sie sich am Montag in der Bachkirche in Arnstadt, an der Reddin seit zwei Jahren tätig ist, mit Orgelmusik von Bach und Buxtehude. Es sei nicht bekannt, welchen Weg Bach genommen habe, sagt Reddin, der von 2003 bis 2013 in Malchow, Bützow und Plau am See als Kirchenmusiker gearbeitet hatte. Er vermutete aber, er sei auf kürzestem Weg unterwegs gewesen – und genau den haben sie auch genommen.

Böhme und Reddin wollen an diesem Freitag, 24. Juli, Lübeck erreichen und um 21 Uhr in der Marienkirche, an der Buxtehude damals tätig war, ein Orgelkonzert spielen. Bach hatte Buxtehude besuchen wollen, „umb daselbst ein und andres in seiner Kunst zu begreifen“, wie er schrieb. Sonnabendfrüh geht es per Zug nach Leipzig, wo Thomas Unger, Organist an der Lübecker Marienkirche und Schüler von Ulrich Böhme, in der Thomaskirche um 15 Uhr ein Orgelkonzert spielen wird. *mun*



Jörg Reddin (li.) und Ulrich Böhme in der Bachkirche Arnstadt.

## Ferienpartner Nordkirche

14 000 Kinder und Jugendliche bei rund 350 Freizeiten, Sommertrips und Camps

**Spaß haben, neue Freunde finden, andere Orte kennenlernen, Meer oder Berge erleben und das Ganze auch mal ohne Eltern – das wünschen sich viele Kinder und Jugendliche. Über 350 Freizeiten, Trips und Camps dafür bietet die Nordkirche in diesen Sommerferien an.**

Von Christian Meyer

**Schwerin.** „Bei uns sind alle Kinder und Jugendlichen herzlich willkommen, einfach so und auch, ohne Kirchenmitglied zu sein“, sagt Cora Herrmann vom Jugendpfarramt in der Nordkirche. „Rund 14 000 Mädchen und Jungen haben sich nordkirchenweit bereits für eines der vielfältigen Sommerangebote entschieden“, so die Referentin für Jugendforschung und -politik. „Die Palette reicht von Ferien camps, Rad- und Wasserwandertouren, Segeltouren auf der Ostsee, Krimisommer- und Jugendbläserfreizeiten, Holzbauprojekten bis hin zu internationalen Jugendbegegnungen und Fahrten zu Gedenkstätten.“

Spiel und Spaß stehen dabei ebenso im Mittelpunkt, wie das Kennenlernen anderer Menschen und die Beschäftigung mit dem christlichen Glauben, anderen Kulturen oder gesellschaftlichen Fragen. Die Möglichkeiten, soziales Verhalten einzuüben, ist für junge Menschen nirgends so groß wie auf einer Gruppenfreizeit.

Die Hauptamtlichen in der Kinder- und Jugendarbeit und die Pastoren müssen die Angebote übrigens nicht allein organisieren: Ihnen zur Seite stehen in den kommenden Wochen rund 2500 junge freiwillige Helfer. „Mit der Teamercard gibt es seit 2012 ein einheitliches Angebot, mit dem die Nordkirche ehrenamtliches Engagement ab 14 Jahren fördert und wertschätzt“, sagt die pommersche Jugendpastorin Tabea Bartels.

Rund 4500 Jugendliche haben sich in der Nordkirche bereits zu Teamern ausbilden lassen. Zusammen mit der Jugendleitercard (JuLeiCa), die allein



Zum großen Jugendspektakel in Tempzin versammelten sich im Juli 150 Jugendliche unter dem Motto „Läuft...“ Foto: EJM

im Jahr 2013 etwa 1600 Jugendliche neu erworben haben, bietet die evangelische Kirche nicht nur attraktive Möglichkeiten, ihre Ferien zu verbringen, sondern sich auch konkret auszuprobieren, indem sie Verantwortung übernehmen.

### Ausgebildete jugendliche Teamer sind dabei

Sehr aktiv sind ebenso die christlichen Pfadfinder: Nordkirchenweit werden rund 9500 „Pfadis“ in rund 170 Stämmen gezählt. Im Sommer werden die Zelte bei großen Lagern aufgeschlagen, wie beispielsweise in Schweden oder im brandenburgischen Großerlang unter dem Thema „Die Pfadis in Mittelamerika“. Zudem begleiten Pfadfinder eine Klima-Pilgertour durch die Nordkirche. Dabei kochen sie für die Teilnehmer und

transportieren deren Gepäck CO<sub>2</sub>-neutral auf dem Fahrrad.

Auch außerhalb der Ferienzeiten gibt es zahlreiche kirchliche Angebote für die junge Generation in den 1000 Kirchengemeinden in der Nordkirche.

Eine Besonderheit sind die mittlerweile acht Jugendkirchen zwischen Schleswig und Usedom. „Diese bieten einen echten Lebensraum, in dem junge Menschen ihre Gemeinschaft selbst gestalten und in dem sie sich in einem spirituellen Zusammenhang erleben“, sagt Michael Tolkmitt, Leiter des Jugendwerks im schleswig-holsteinischen Flensburg.

So wie hier würden in Rendsburg, Eckernförde, Hamburg, Rostock und Stralsund diverse Konzerte mit christlichen Bands gefeiert. Hunderte Zuhörer sind dann dabei. Die Jugendlichen bereiten selbst auch Friedensandachten vor. „Ich wünsche mir, dass viele Jugendliche in den Jugendkirchen erfahren, dass der Glaube

eine gute, tragfähige Grundlage für das Leben sein kann“, so Michael Tolkmitt.

Vor kurzem konnten etwa 150 Jugendliche in Tempzin ähnliche Erfahrungen machen. Dorthin hatte die Evangelische Jugend Mecklenburgs (EJM) zum „Sommerpektakel“ unter dem Motto „Läuft...“ (Jugendsprache für: „Du hast es drauf“) eingeladen. Das Treffen bot drei prall gefüllte Tage mit Konzerten, Workshops, Besinnungen in der Kirche, Gesprächen, Aktionen, Sport und Spiel.

Inhaltlich drehte sich alles um das Thema Nachhaltigkeit. Das hatten die Jugendlichen so entschieden, denn ihnen brennt das Thema unter den Nägeln. „Tempzin – da hat sich Jugendkirche nochmal neu erfunden. Für mich waren die ganze Idee und diese Tage wunderbar und groß“, sagt der 15-jährige Georg aus Nordwestmecklenburg, der auch nächstes Jahr wieder mit dabei sein will.

## 8. SONNTAG NACH TRINITATIS

### Ihr seid es!

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



Der alte Bauer war drastisch in seiner Sprache: „Pastoren sind wie Mist“ war einer seiner Sprüche. Dann grünte er und setzte nach einer Pause fort: „Auf einem Haufen stinkt Mist gewaltig. Aber übers Land schön gleichmäßig verteilt, bringt er viel Frucht.“ Heute, da nicht nur die Pastoren in der Weite des Landes rar geworden sind, ist es tröstlich, diesen Spruch auf alle Christenmenschen auszudehnen. Doch stimmt er auch? Gottesdienste zu zweit oder zu dritt, in manchen Dörfern jetzt im Sommer keine Seltenheit, stehen zwar unter dem ausdrücklichen Segen Jesu. Es müssen nicht, wie bei der jüdischen Gemeinde, mindestens zehn religionsmündige Männer sein, bevor das gemeinsame Gotteslob starten darf. Doch die Sehnsucht, auch einmal wieder in einer vollen Kirche zu singen und zu beten, ist ja nicht so absonderlich. Sonst werden bald aus dreien erst einer und dann keiner.

Doch da sind noch diese Worte, die Jesus vor einer großen Menge auf einem Berg am See Genezareth predigt: „Ihr

seid das Salz der Erde.“ Jesus würdigt die Sehnsucht dieses zusammengelaufenen Haufens nach Erfüllung, jenseits ihres Alltags. Sagt er doch nicht: „Ihr sollt das Salz der Erde sein.“ Er sagt: „Ihr seid es.“ Salz, ungeheuer kostbar

„Ihr seid das Salz der Erde.“

Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?“

aus Matthäus 5, 13-16

damals, nicht nur, um faden Speisen Geschmack zu geben. Salz, unerlässlich, um Lebensmittel haltbar zu machen. Salz, überlebenswichtig für den Körper – in der richtigen Dosierung. „Ohne euch“, so lassen sich Jesu Worte deuten, „wäre die Welt fade, verfault, aus dem Gleichgewicht.“ Doch dann mahnt er: Wenn das Salz nicht mehr salzt, dann wird es weggeschüttet. Werdet nicht taub und dumpf. Bleibt wach und sehnsüchtig. Doch Salz kann auch nicht wirken, wenn es, zwar trocken und mit vollem Potenzial, in einer Dose verschlossen ist. Es ist dazu bestimmt, in zarter Dosierung benutzt zu werden. Die neue Mitgliederstatistik sieht nicht gut aus für die Nordkirche. Die Sorge, dass „die Kirche“ immer weniger präsent ist, wächst. Um so mehr gilt jedem Christen in seinem Alltag jenseits des „Haufens“: Ihr seid das Salz ...

ANZEIGE

**Orgeln**  
in Mecklenburg-Vorpommern  
FÜR DIE ZUKUNFT GEBETET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



## NACHGEFRAGT



**Heinrich Bedford-Strohm** ist Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland und bayerischer Landesbischof.

## „Zweifelhafte Emotionen“

**Geplante Asylbewerberheime brennen und Politiker sprechen von einer „Flüchtlingsflut“: Die Stimmen in der Asyl-Debatte werden schriller. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, mahnt zu einem besonderen Umgang mit Worten.**

Schon wieder wurde eine geplante Unterkunft für Flüchtlinge angezündet. Diesmal traf es ein Gebäude im oberbayerischen Reichertshofen. Kippt die Stimmung in der Bevölkerung?

**Heinrich Bedford-Strohm:** Man darf von solchen besinnungslosen Anschlägen einiger fehlgeleiteter Leute nicht auf die Bevölkerung insgesamt schließen. Nach wie vor nehme ich eine beeindruckende Hilfsbereitschaft wahr.

**Kritiker werfen einigen Politikern vor, einen zu scharfen Ton beim Asyl-Thema anzuschlagen. Bräuchte es eine „verbale Abrüstung“?**

Es ist jedenfalls wichtig, sehr genau auf die Wortwahl zu achten. Es ist nachvollziehbar, dass die Problemlagen, aus denen heraus Menschen aus den Balkanstaaten hierherkommen, nicht einfach gleichgesetzt werden können mit der Situation der Bedrohung von Leib und Leben, die Menschen aus Syrien und dem Nordirak zur Flucht veranlasst. Aber die Rede vom „massenhaften Asylmissbrauch“ weckt eher zweifelhafte Emotionen.

**Was tut die Kirche dafür, dass die Akzeptanz von Flüchtlingen wieder zunimmt?**

Die politisch Verantwortlichen, die ehrenamtlichen Unterstützergruppen müssen alle gemeinsam ihr Bestes tun, um eine menschenwürdige Unterbringung und eine möglichst gute Begleitung zu gewährleisten. Und natürlich hoffe ich, dass aus den Kirchengemeinden heraus weiter vor Ort Hilfe geleistet wird. Wir müssen als Kirchen immer wieder deutlich machen, dass das Christentum immer auch eine besondere Verpflichtung zur Humanität einschließt. *epd*

## IMPRESSUM

**Herausgeber und Verlag:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,  
Geschäftsführer Prof. Matthias Gülzow  
**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:** Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,  
Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,  
baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Koordinierende Redakteur:**  
Julika Meinert  
**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24  
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332  
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
Syllbille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de  
**Vertrieb:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de  
**Leserleser:** Angelika Aurich, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 820, Fax: 0385/30 20 823, leserlesen@kirchenzeitung-mv.de

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:**  
Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,  
Anzeigenagentur Reiner Printzer, Tel. 0172/31 14 842  
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.  
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

**Layoutkonzept:**  
Anke Dessin, Anja Steing, Sabine Wilms  
**Layout:** Christine Matthies, Allison Neel  
**Druck:**  
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden. Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,77 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraums sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.  
**Redaktion: 0385 / 30 20 80**  
**Vertrieb: 0385 / 30 20 811**

# Pein und Privileg

Ein persönlicher Rückblick auf den Prozess um den ehemaligen SS-Mann Oskar Gröning



Oskar Gröning wurde zu vier Jahren Haft verurteilt.

Foto: epd

**„Buchhalter von Auschwitz“ wurde Oskar Gröning genannt. Vor gut einer Woche wurde der inzwischen 94-Jährige in Lüneburg zu vier Jahren Haft wegen seiner Beteiligung an der Ermordung von 300 000 Menschen verurteilt. Unsere Autorin hat den Prozess begleitet und persönliche Erinnerungen daran festgehalten.**

Von Carolin George

**Lüneburg.** Am Abend vor dem ersten Prozesstag habe ich eine Tüte Chips gegessen und ein Bier getrunken, um meine Aufregung zu unterdrücken. Am Morgen des ersten Prozesstags habe ich Wasser aus der hohlen Hand in der Gerichtstoilette geschluckt. Mein Mund war trocken. Mein Hals auch. Ich hatte Angst. Ich wusste nicht, wie das wirken wird auf mich, auf einen Menschen zu treffen, der in der Mordmaschinerie des Dritten Reichs mitgemacht hat.

Und ich wusste nicht, wie es sein werde, viele Menschen zu erleben, die genau das überlebt haben, was dieser eine Mann und Zigttausende andere getan haben. Zu sehen, wie sie sich ansehen, Täter und Opfer, mehr als 70 Jahre danach. Mir bewusst zu werden, dass diese Menschen nicht nur Protagonisten ferner Historie sind, sondern dass sie leben. Dass die Geschichte ganz nah ist. Und das Grauen andauert.

Am 21. April hatte der Prozess gegen Oskar Gröning wegen Beihilfe zum Mord in 300 000 rechtlich zusammenhängenden Fällen begonnen. Am 15. Juli hat er geendet. Als Reporterin habe ich etwa die Hälfte aller Verhandlungstage miterlebt. Mehr habe ich nicht geschafft. Ich konnte einfach nicht. Ich brauchte Pausen, denn bei diesem Prozess sind die Grenzen zwischen Beruf und Privatmum so durchlässig gewesen wie sonst nie.

Ich habe gemerkt, wie Missverständnisse zwischen Journalisten zu Falschmeldungen führen können. Ich habe gehört, wie 120 Per-

sonen in einem Saal still werden, wenn ein Mann in Pullunder, gestützt von Sanitätern, mit vorsichtigen Schritten den Raum betritt. Wie die Schnellläufer der Fotoapparate rattern, wenn er sich tastend auf den Stuhl des Angeklagten sinken lässt und zitternd den obersten Knopf seines Hemdes öffnet. Ich habe gesehen, wie Frauen im Zuschauerraum die Lider schließen, um ertragen zu können, was sie da hören. Wie Männern Tränen in den Augen stehen, die ich seit Jahren als erfahrene Profis im Reporterberuf kenne. Die Geschichte studiert haben und alles wissen, was man über Auschwitz wissen kann. Und deren alltäglicher Anzug aus Intellekt und Professionalität löchrig wird, wenn Überlebende des Grauens etwas davon berichten, was wir Spätergeborenen nur geistig bearbeitet haben – emotional aber nicht.

Ich habe mich an meinem Stift und meinem Block festgehalten, als die 89-jährige Éva Pusztai-Fahidi erzählte, sie habe 70 Jahre lang darüber nachgedacht, was ihre letzten Worte an ihren Vater gewesen seien, bevor man ihn zum „Duschen“ schickte. Als sie sich selbst „zum Leben verurteilt“

nannte und ohne jede Ironie in der Stimme sagte, dass ihr ein Arbeitslager nach der Zeit in Auschwitz vorgekommen war wie das Paradies. Ich habe mitgeschrieben und meine Tränen laufen lassen.

Als die Verhandlung vorbei war, habe ich Zuschauer gefragt, wie es ihnen erging in dem Prozess. Ich habe sie das nicht nur gefragt, um einen Text daraus schreiben zu können, sondern auch, um selbst etwas loszuwerden von dem, was ich erlebt habe. Um andere sagen zu lassen, was ich empfinde. Um sprechen zu können.

Über das Gefühl der Trauer, der Verstörung, der Dankbarkeit und des Glücks. Trauer darüber, welches für mich unvorstellbare Leid Menschen erlebt haben und immer noch erleben, weil andere Menschen meinten, ihnen das antun zu dürfen. Verstörung darüber, dass das überhaupt möglich gewesen ist. Dankbarkeit dafür, miterleben zu dürfen, wie 70 Jahre nach dem Terror Opfer und Täter in demselben Raum ihre jeweilige Seite der Geschichte erzählen. Und Glück, dass ich ausgerechnet in der Stadt lebe, in der dieser Prozess stattgefunden hat, der nicht nur

ein Strafprozess war, sondern auch ein Verarbeitungs- und Versöhnungsprozess – für alle außer den Richtern sogar in erster Linie.

Am Abend des letzten Prozesstags brauchte ich keine Tüte Chips mehr, um zur Ruhe zu kommen. Ich war erleichtert, dass das Verfahren vorbei ist. Froh, dass ich dort nicht mehr hingehen muss. Und glücklich, dass ich dort hingehen durfte.

Es ist eine ganz Seele erfassende Pein zu erleben, wie Überlebende eines Terrorregimes meines Heimatlands erzählen, dass die Handbewegung eines Deutschen darüber entschied, ob sie ihre Schwester, ihren Bruder, ihre Mutter, ihren Vater, nur noch als Rackwölbe über einer Backsteinbaracke sehen. Oder ob sie in den nächsten Monaten merken, wie die geliebten Menschen immer dünner werden, immer kraftloser, wie sie trotzdem zur Arbeit gezwungen werden, wie ihre Wunden eitem und nicht mehr heilen. Wie sie einem derjenigen, der mitverantwortlich dafür war, dass all das passieren konnte, in die Augen sehen können. Wie sie erleben müssen, dass der 94-jährige Mann am ersten Prozesstag beim Griff zur Wasserflasche den Witz reißt „ich mach‘ es wie in Auschwitz und nehm‘nen Wodka“, aber in seinen letzten Worten mit brechender Stimme um Entschuldigung bittet, dass er nicht früher verstanden hat, dass er das, was er als junger Mann getan hat, niemals hätte tun dürfen.

All das zu hören, zu sehen, zu fühlen und zu verstehen ist eine Seelenpein. Und ein den ganzen Menschen erfüllendes Privileg.



**Carolin George** ist freie Journalistin und hat den Prozess gegen Oskar Gröning über Monate verfolgt. Foto: Bertold Fabricius

## LESERBRIEFE

## Hofberichterstattung

**Zum Bericht über den Stuttgarter Kirchentag in Ausgabe 24 schreibt Pastor i. R. Klaus Labesius, Parchim:**

Das war Hofberichterstattung vom Feinsten, über den Kirchentag in Stuttgart. Als ich schließlich auf das Zitat von Andreas Malessa stieß: „Es gibt auf der ganzen Welt keine Veranstaltung, auf der so viel Kompetenz, Sachverstand und Pluralität auf hohem Niveau miteinander ins Gespräch kommt“, da habe ich schnell eine Schmalz-Auffangschale unter die Kirchenzeitung gehalten. Die nächsten 14 Tage brauche ich mir keinen Brotbelag zu kaufen! Und gab es auch Glauben auf hohem Niveau? Den hat er bei seinem superlativen Aufzählungs-Enthusiasmus wohl glatt übersehen.

Vielleicht hätte sich die Kirchenzeitung neben dem umfangreichen Bericht einmal kritisch mit der Losung des Kirchentages auseinandersetzen können, das auf einen Allgemeinplatz gestützte Psalm Wort (Ps 90,12): „Damit wir klug werden.“

Das um seinen biblischen Kern amputierte Bibelwort ist schlichtweg banalisiert worden. Es könnte das phantasielose Leitwort jeder

beliebigen Bildungseinrichtung sein. Dieser Beliebigkeit ist selbst die Kirchenzeitung erlegen, indem sie unter der Rubrik „Kluge Worte vom Kirchentag“ (S. 6) Zitate zusammen stellt, die nicht einmal im herkömmlichen Sinne klug sind, allenfalls mehr oder weniger originell, aber mit dem Sinn dieses Bibelwortes überhaupt nichts zu tun haben: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass, wir klug werden.“ Es geht in diesem Psalm eben nicht um mehr Kompetenz und Sachverstand, sondern um die Bitte (!), über die Begrenztheit unseres Lebens nachzudenken, um klug zu werden.

Noch deutlicher wird das in der wörtlichen Übersetzung des hebräischen Originaltextes: „Unsere Tage zu zählen – das lehre, zu erlangen ein Herz der Weisheit (Gottes): Das Gebet zielt nicht auf den Kopf, mit dem wir in üblichem Sprachgebrauch des Wortes „klug“ verbinden, sondern auf ein gewandeltes und weises Herz ...

Nun mag das sicher bei den Bibelarbeiten ausführlich zum Ausdruck gekommen sein. Aber was bedeutet es, angesichts der „dringenden Weltprobleme“ über die Begrenztheit unseres Lebens nachzudenken in einer Weise, die uns Menschen natürlicherweise

nicht gegeben ist, sondern nur von Gott erbeten werden kann? ...

Der Kirchentag hätte auch unter jedem beliebigen anderen Bibelwort oder unter überhaupt keiner Losung stehen können, die Ergebnisse wären wohl die gleichen gewesen, – wie schon auf vergangenen Kirchentagen ...

Und der aus der Predigt beim Abschlussgottesdienst herausgehobene und zitierte Satz: „Nicht nur der Politiker beim G-7-Gipfel, wir alle stehen in der Verantwortung an unseren Orten, mit unseren Möglichkeiten“, erinnert mich eher an eine sozialistische Losung: „Dein Arbeitsplatz – dein Kampfplatz für den Frieden!“ denn an dieses Bibelwort. Wenn schon ein ganz spezielles Bibelwort zum Leitwort ausgewählt wird, dann sollte doch zu den „brennenden Themen der Zeit“ ein bisschen mehr zu sagen sein, als nur die hinlänglich bekannten Argumente und zum Teil recht moralisch klingenden Appelle.

## Beachtlicher Spagat

**Einen gravierenden Widerspruch sieht Reinhard Ose, Schwerin, in den Ausgabe 28:**

Der Spagat in Nr. 28 ist beachtlich: Auf Seite 1 die wohlwollende

Kommentierung der Papst-Enzyklika „Laudato si“, auf der letzten Seite der Beitrag „Aus der Fülle leben“, der u.a. für einen einfacheren Lebensstil mit kritischer Reflexion des eigenen Konsumverhaltens wirbt. Und mitten dazwischen Luxur pur. Dass die Kreuzfahrtindustrie mit ihrem extrem hohen Umweltverbrauch selbst fragwürdig und überflüssig sein könnte, ist dem Autor keiner Frage würdig. Warum nun die Kirche ihre knappen seelsorgerlichen Ressourcen ausgerechnet hier einsetzt, verstehe ich nicht. Natürlich sind auch reiche Leute manchmal arm dran. Aber wird ihnen auf solcher Reise etwa vermittelt, dass sie auf dem total falschen Dampfer sind? Werden Alternativen diskutiert? Der Chef des Unternehmens würde solche Prediger wohl baldigst von Bord jagen. Und die Gottesdienste im Konferenzraum? Als Eingangsslied bietet sich an: „Wir sind alle kleine Sünderlein, ‘s war immer so, ‘s war immer so ...“

*Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief und Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.*

# Versöhnte Verschiedenheit

Streitgespräch über die Bedeutung des Alten Testaments für Christen machte weiteren Diskussionsbedarf deutlich

**Ist das Alte Testament Quelle und Norm christlichen Glaubens? Oder gehört es genau genommen gar nicht in den biblischen Kanon? Das hatte der Berliner Systematik-Professor Notger Slenczka vor wenigen Monaten behauptet und mit dieser These für reichlich Wirbel gesorgt (vgl. unser Dossier in Ausgabe 20). Bischöfe und Theologen gingen auf Distanz, fürchteten antijudaistische Vorbehalte. In der Berliner Humboldt-Universität wurde die Streitfrage jetzt wieder aufgenommen. Unter Leitung des emeritierten Systematikers Wolf Krötke diskutierten die Alttestamentler Markus Witte und Hanna Liss mit Slenczka über dessen umstrittene Thesen.**

Von Tilman Asmus Fischer

**Berlin.** Die Argumentation von Notger Slenczka lässt sich so zusammenfassen: Die Kanonizität eines Textes setzt die „Identifikation der gegenwärtigen Religionsgemeinschaft mit den ursprünglichen Adressaten“ des Textes voraus. Die gegenwärtige christliche Theologie jedoch stelle diese Identität von Kirche und Bundesvolk, also Israel, nicht her.

Für den Berliner Systematiker wirft dies die Frage auf, inwiefern sich die Kirche vom Alten Testament angesprochen fühlen könne, ohne die „exklusive Zuwendung Gottes an Israel beziehungsweise das Judentum“ infrage zu stellen. Da die Gotteserfahrung mit Jesus Christus eine elementare Wandlung erfahre, schlägt Slenczka vor, das Alte als ein im Neuen Testament aufgenommenes und gedeutetes „Zeugnis und Ausdruck der vor- und außerchristlichen Gotteserfahrung“ zu verstehen.

## Ist das Alte Testament ein christliches Buch?

Der Alttestamentler Markus Witte wies darauf hin, dass es problematisch sei, die „theologische Mitte“ des Alten Testaments auf den Bund Gottes mit Israel zu reduzieren. Er warb stattdessen dafür, die Pluralität des alttestamentlichen Kanons zu bedenken, der nicht nur einen Adressaten kenne, sondern vielmehr universalistische Elemente habe.

Im Bekenntnis zur Kanonpluralität und zu einer existenziellen Interpretation des Alten Testaments – „der Text erschließt sich mir in meinem Menschsein“, so Slenczka – fanden die beiden Berliner Theologen dann zusammen. Der wesentliche Unterschied bleibt jedoch in der Frage bestehen, ob das, was sich im Alten Testament erschließt, eine außerchristliche Gotteserfahrung ist oder beide Testamente von denselben Mustern der Lebensdeutung geprägt sind, ja sich ergänzen und das Alte Testament somit ein christliches Buch ist.

Diese Frage berührt neben der systematischen und alttestamentlichen Theologie auch die heutigen Gläubigen: Tritt uns in den Texten des Alten Testaments ein anderer Gott entgegen als im Neuen Testament? Haben wir als getaufte Christen zu ihm im Alten Testament dieselbe Beziehung, wie sie uns die Taufe auf den Namen seines Sohnes schenkt?

Hier führt Slenczka etwa Johannes 1,1-14 („Wie viele ihn aber aufgenommen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind ...)“ ins Feld – während Witte darauf verweist, dass Altes wie Neues Testament gleichermaßen vom lebensstiftenden Schöpfer sprechen.



**Die Disputation**, das wissenschaftliche Streitgespräch, diente im Mittelalter der Wahrheitsfindung in theologischen Fragen. Unsere Abbildung zeigt die erste Disputation zur Einführung der Reformation in Zürich.

Foto: wikimedia

Dass die jüdische Theologie unabhängig ist von diesen innerchristlichen Debatten um das Alte Testament, verdeutlichte Hanna Liss, Professorin für Bibel und jüdische Bibelauslegung in Heidelberg. Der aktuelle Streit um den Kanon der christlichen Bibel sei – das klang an – für die jüdische Theologie letztlich unerheblich. Sie verwies auf die grundlegenden Unterschiede im Kanonverständnis von Christentum und Judentum: Für letztes sei etwa die historische Vorrangstellung der mündlichen Überlieferung prägend gewesen. Abschließend merkte Liss an: „Macht doch, was ihr wollt!“ Eine Aussage, die vielleicht etwas Druck auf der innerkirchlichen Debatte über das Schriftverständnis nehmen kann.

Dabei verlief die Disputation selbst – dies zeigten die Beiträge sowohl auf dem Podium als auch die Rückfragen aus dem Auditorium – bereits so entspannt und konstruktiv, wie man es sich für die vergange-



**Entspannt und konstruktiv:** die Systematiker Notger Slenczka und Wolf Krötke sowie die Alttestamentler Hanna Liss und Markus Witte (v.l.). Foto: Tilman Asmus Fischer

nen Monate gewünscht hätte. Beispielsweise hinsichtlich der Frage der letzten Einordnung des Alten Testaments. In den vorangegangenen Auseinandersetzungen hatte Slenczka die Überlegung geäußert, inwie-

fern das Alte Testament etwa mit den Apokryphen gleichzusetzen sei – also jenen Texten des Judentums, die nicht zum biblischen Kanon gehören. Bischöfe und Theologen gingen auf Distanz, fürchteten antijudaisti-

sche Vorbehalte. Hier stellte Slenczka, dem es darauf angekommen war, den Konsequenzen des aktuell verbreiteten Verständnisses des Alten Testaments nachzugehen, klar, er hänge nicht an Begriffen, ebenso könnte man von deuterokanonischen Schriften sprechen.

Hierzu kommentierte das Berliner Institut für Kirche und Judentum noch während der Veranstaltung auf Facebook: „Erfreuliche und zugleich erschütternde Klarstellung: Das ganze Alte Testament ist in der christlichen Kirche nach Sl. [Slenczka, Anmerkung der Redaktion] deuterokanonisch!“ Dessen gegenwärtiger Leiter, der Kirchenhistoriker Christoph Marksches, hatte sich zu Beginn der Debatte im Frühjahr gemeinsam mit einigen Kollegen von Slenczka distanziert, verweigerte jedoch die öffentliche Disputation mit ihm.

## Trotz Konsens' besteht Diskussionsbedarf

Dies ist umso bedauerlicher, als Marksches zugleich Vorsitzender der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist. Denn ein so heftig debattiertes Thema betrifft die theologischen Grundkoordinaten des größten deutschen Kirchenbundes. Bereits 2012 war es bei den Vorbereitungen einer „Bild“-Bibelausgabe zu einem Streit zwischen der EKD und dem lutherischen Theologen Jobst Schöne gekommen. Die Kritik des EKD-Kirchenamtes an seiner christusbezogenen Einführung zum Alten Testament zitiert Schöne mit den Worten, es sei „in der EKD Konsens, dass das Alte Testament ein Eigenrecht hat und nicht nur und nicht zuerst als Christuszeugnis gelesen werden kann und sollte“.

Offensichtlich besteht trotz der anscheinenden Übereinstimmung noch Diskussionsbedarf. Dies hat Notger Slenczka deutlich gemacht, indem er die systematisch-theologischen Konsequenzen dieses Konsenses wissenschaftlich aufgezeigt hat. Diese notwendige Debatte fortzuführen, war das große Verdienst der Disputation.

ANZEIGE

## Lebensfreude trotz Demenz

SingLiesel: Singende Bücher für Demenzkranke

Fast jeder von uns hat es schon erlebt: Nebenbei läuft das Radio. Aber dann kommt eine Melodie, die einen in ihren Bann zieht, weil man sie aus jungen Jahren kennt und sie ganz bestimmte Erinnerungen weckt.

Bei Menschen mit Demenz ist das genauso, weil das musikalische Gedächtnis länger funktioniert als andere Bereiche. Hier setzt die „SingLiesel“, eine Buchreihe für Menschen mit Demenz an. Das Besondere: Die stimmig gestalteten Bücher lassen per Knopfdruck bekannte Lieder erklingen und entfalten so bei Demenzkranken positive Wirkungen. Viele Demenzkranke, die man auf anderen Wegen kaum erreicht, blühen förmlich auf, wenn sie Lieder aus ihrer Kindheit und Jugend hören.

Genau darin besteht auch ein Erfolgsgeheimnis der einzigartigen SingLiesel-Buchreihe, in der bisher 11 Lieder-Bände (www.singliesel.de) erschienen sind. „Es ist wichtig, an Musik anzuknüpfen, die im Langzeitgedächtnis der Demenzkranken verankert ist. Und das sind die alten Volkslieder“, erläutert Barbara Weinzierl. Die Musiktherapeutin gehört – wie

### Zum Strapazieren

Weiche Kanten, starke Pappen, abwaschbarer Einband – die Bücher (etwa 20 mal 25 cm) sind so gestaltet, dass sie viel aushalten und kein Verletzungsrisiko bergen. Alle Informationen sind auf eine abziehbare Folie gedruckt, damit Angehörige eine Anleihe haben, diese dann aber entfernen können.

### Zum Anfasseln

Demenzkranken entwickeln einen „Nestelldrang“, das heißt, sie können teilweise ihre Hände schlecht ruhig halten. In den Büchern gibt es deshalb Elemente wie etwa den Zugel der SingLiesel, ein Mühlrad, das sich drehen lässt oder eine Tür, die man öffnen kann, damit auch die Finger etwas zu tun haben.

Ärzte, Gerontologen und Pflegekräfte – zum Expertenbedarf, der die Entwicklung des „SingLiesel“-Konzepts begleitete.

Jeder Band enthält drei Lieder, die abgespielt werden können: dazu genügt es, auf den Start-Knopf zu drücken, der farblich hervorgehoben und zudem mit Stoff überzogen ist, so dass er leicht ertastet werden kann. Wenn eines der Lieder erklingt, ertastet sich oft Erstaunliches. Beispielhaft sind



die sehr positiven Erfahrungen von Ursula Herre, die seit 1991 Demenzkranke betreut: „Ich habe die SingLiesel bei verschiedenen Heimbewohnern ausprobiert. Eine Frau mit fortgeschrittener Demenz, die sehr selten spricht, hat sofort leise mitgesungen und die Worte stimmten.“

Doch die SingLiesel-Bücher bieten noch mehr: Auf jedes Lied stimmt eine doppelseitige Abbildung ein, die Erinnerungen an

eigene Erlebnisse der Betrachter weckt. Für Vertrautheit sorgen der Illustrationsstil, sowie die zeittypischen Elemente. So ist bspw. ein gutes, altes Wandtelefon abgebildet. Eine Einladung, sich an Erinnerungen heranzutasten, sind auch die Klapp- und Fühlelemente auf jeder Doppelseite, zum Beispiel eine Tür, die sich öffnen lässt. Solche „begreifbaren“ Extras bieten jede Menge Anknüpfungspunkte für Gespräche.

### Zum Mitsingen

Per Knopfdruck ist pro Seite ein Lied zu hören, das heutige Senioren aus ihrer Kindheit und Jugend kennen. Die Lieder werden langsamer und in tieferen Tönen als gewöhnlich gesungen, damit dem Demenzkranken das Mitsingen leicht gemacht wird. Für Angehörige gibt es im Buch Liedtexte.

### Zum Erinnern

Die Illustrationen orientieren sich am Stil von Schulbüchern vergangener Tage, da Demenzkranke die Zeit ihrer Jugend am besten erinnern. Die Bilder sind ruhig gestaltet, enthalten klare Kontraste und viele Weißflächen, damit die Betrachter nicht überfordert werden. Zeittypische Elemente wie ein altes Telefon, ein Zepplin oder ein Riesenschiff helfen, sich an die eigene Biographie zu erinnern.

Die SingLiesel-Bücher eignen sich damit hervorragend als Geschenk für demenziell erkrankte Menschen.

Die Bücher sind im gleichnamigen SingLiesel-Verlag erschienen. Seit Jahren entwickelt der SingLiesel-Verlag gemeinsam mit Experten Bücher und Spiele für Menschen mit Demenz. Die Bücher und Spiele sind im Internet unter www.singliesel.de oder im Buchhandel erhältlich

## Von Gartenlust und Gartenlast

Pfarrgärten suchen Nutzung



**Wirtschaftseinheit Pfarrhof:** Riesige Gärten dienen als wichtige Einnahmensequelle. Repro: Tilman Baier

„Offener Garten“ – mit diesem Schild bitten von Jahr zu Jahr immer mehr Besitzer von Privatgärten zu einem Besuch herein. 256 Gärten in ganz Norddeutschland zwischen Osnabrück und Usedom sind dieses Jahr offiziell bei dieser Aktion angemeldet (Internet <http://offenergarten.de>). Und die Interessenten strömen herein.

Gärtnern ist wieder „in“. Zwar fehlt in so manchen Gartensparten vor allem in den kleineren Städten der interessierte Nachwuchs. Doch jenseits des Kleingartengesetzes mit seinen restriktiven Vorgaben wird gesät, gejätet und geerntet, was Boden und Freizeit hergeben. In Großstädten verwandeln sich Hinterhöfe und Industriebrachen durch Privatinitiative in grüne Oasen, und auf dem Land werden alte Gutsparks aufwendig saniert.

Eine besondere Spezies unter den grünen, gestalteten Oasen sind die Pfarrgärten. Oft Jahrhunderte alt und sehr weitläufig, dienen sie früher vor allem der Versorgung der zumeist großen Pfarrfamilien. Zwar wurde im 19. Jahrhundert oft ein größerer Teil des Gartens parkähnlich umgestaltet. Doch bei dem nicht sehr üppigen Gehalt der Pastoren, in Ostdeutschland sogar noch bis zum Ende der DDR, war der Ertrag von Gemüse- und Blumengärten und der vielen Obstbäume unverzichtbar.

Das hat sich geändert. Die riesigen Pfarrgärten sind neben mancher Lust auch zur Last geworden. Neue Ideen zur Nutzung werden gebraucht. Denn erhaltenswert sind diese Gärten allemal: als Kulturdenkmale, als Genpool alter Pflanzensorten, aber auch als Orte, an denen Gemeinden feiern und vorbekommende Wanderer auftanken können. *tb*

## Bewahren durch neue Ideen

Netzwerk Hortus Oecumenicus



Um den reichen Schatz an kirchlichen Gartenanlagen zu erhalten, zu pflegen und zu entwickeln, wurde 2007 das kirchliche Gartennetzwerk Hortus Oecumenicus mit Sitz in Ratzeburg gegründet, seit 2012 ist es ein eingetragener Verein, der bundesweit wirken will (Internet: [www.hortus-oecumenicus.de](http://www.hortus-oecumenicus.de)). Dazu werden Gartenbetreiber gesucht, die bereit sind, ihre Anlage unter den geltenden Kriterien des Hortus Oecumenicus e.V. zertifizieren zu lassen und verbindlich zu öffnen. In Norddeutschland sind laut Homepage des Vereins bisher folgende kirchliche Grünanlagen zertifiziert: In Niedersachsen ist es der Pfarrgarten Holte (siehe nebenstehenden Artikel) und in Hamburg der Kirchgarten St. Pauli. In Mecklenburg-Vorpommern sind es der Barther Bibelgarten, in Bauer der Kirchhof St. Nikolai, in Bernitt der Pfarrgarten, in Dreilützow der Schlossgarten und in Qualität der Alte Pfarrgarten. In Schleswig-Holstein wurden zertifiziert der Friedhof Ahrensburg, in Ammersbek das Haus am Schüberg, in Kiel der Kostergarten, in Mölln der Alte Friedhof, in Neukirchen Pastoratgarten, Friedhof und Kirchhof, in Schleswig der Bibelgarten St. Johanniskloster, in Schönwalde am Bungsberg der Park-Friedhof und in Selent Gemeindegarten und Friedhof. *tb*

**Kontakt:** Geschäftsstelle Am Markt 7, 23909 Ratzeburg, Tel.: 0 45 41 / 88 93 24

**Viele Pastorenkinder schwärmen von den Pfarrgärten ihrer Kindheit. Und auch das Bild des Pastors, der meditierend zwischen gepflegten Rabatten schreitet, ist unauslöschbar. Stimmt das noch?**

Von Fridolf Heydenreich  
Oft wurde mir (m)ein Garten zu einem kleinen Paradies. Wenn ich am „Tag des offenen Gartens“ Zeit habe, dann sehe ich mir auch gern andere solche kleine Paradiese an, und ich kann mich berauschen an den Farben und Düften, an liebevoller Gestaltung und pflügenden Ideen sowie an einer Fülle von Blumen.

Gern gehe ich jeden Tag mehrmals durch meinen Garten. Wie wächst es? Was blüht jetzt? Ich ernte auch gern und pflücke Blumen und anderes – mehr als ich für uns brauche. Ich freue mich, wenn ich auch andere damit beglücken kann.

Ich hätte mir mein Leben auch gut als Gärtner vorstellen können. Seit meiner Kindheit habe ich gern im Garten geholt und gearbeitet. Zum Lesen und Lernen war das ein wunderbarer Ausgleich. Wenn ich vom Schulinternat oder vom Studium nach Hause kam, so habe ich mir bald Arbeitssachen angezogen und mir ein Stück im Garten vorgenommen.

Auch meine Mutter und meine Großmutter waren leidenschaftliche Gärtnerinnen – im Pfarrgarten. In rund zwölf Pfarrgärten habe ich gelebt und gearbeitet. Und weit über 100 Pfarrgärten habe ich kennen gelernt. Viel hat sich geändert darin seit meiner Kindheit vor 60 Jahren.

Damals waren fast alle Pfarrgärten komplett bewirtschaftet. Gärten, die uns heute als viel zu groß erscheinen, waren damals mitunter nicht groß genug. Wohnen Flüchtlinge nach 1945 im Haus, dann wollten und sollten diese auch ein Stück Garten haben. Damals waren die Gärten lebensnotwendig.

Geld war knapp und auch mit Geld konnte man nicht ausreichend Obst und Gemüse kaufen oder gar Blumen. Und wenn dann noch Vieh gehalten wurde, das Grünzeug brauchte, wie Kaninchen, Ziegen, Schafe oder gar Kühe, dann wurde auch ein großer Garten eng.

## Schau an der schönen Gärten Zier

Jahrhunderte lang waren sie lebensnotwendig – die Pfarrgärten. Heute sind neue Arten der Nutzung wichtig, um sie zu erhalten



**Idyllisch, viel zu groß und trotzdem unbedingt erhaltenswert:** Pfarrgärten wie hier in Groß Brütz bei Schwerin sind Tankstellen

Dies änderte sich im Westen Deutschlands in den 50er-Jahren, in Mecklenburg-Vorpommern dann in den letzten Jahren der DDR und vor allem nach dem Beitritt zur Bundesrepublik 1990. Die großen Pfarrgärten waren nicht mehr nur ein Segen, sondern wurden auch vielen zur Last.

Die Gehälter stiegen allmählich, und es gab Obst, Gemüse und auch Blumen ausreichend zu kaufen. Bald gab es diese Dinge zu so günstigen Preisen, zu denen man sie im eigenen Garten nicht erzeugen konnte. Jetzt

war das Gärtnern nicht mehr lebensnotwendig, sondern es wurde zum Hobby oder auch zur drückenden Pflicht.

### Obstgärten werden Streuobstwiesen

Die heutigen Pfarrgärten sind nicht mehr das, was sie einmal waren. Wenn heute eine Pastorin gern gärt, dann eher nur noch in kleinen Teilbereichen der – zumindest auf dem Lande

– oft riesigen Pfarrgärten, die eine Fläche von bis zu 10 000 Quadratmetern haben konnten. Da waren früher in der Regel Pfarrgehöfte mit Ställen und Scheunen, von denen jetzt oft nur noch die Fundamente zeugen.

Manche Gärten haben sich zu kleinen Parks entwickelt. Nicht wenige wurden einmal von Architekten angelegt und gestaltet. Aus den Obstgärten wurden häufig Streuobstwiesen. Um das Pfarrhaus herum liegen oft schöne Blumenrabatten. Fast überall gibt es inzwischen weite Rasen-

## 5000 Quadratmeter grünes Paradies

Pfarrgarten Holte: Neue Perspektiven zwischen Bäumen und Bruchstein

**Auf der Homepage des Gartennetzwerkes „Hortus Oecumenicus“ wird er bisher als einzige zertifizierte kirchliche Grünanlage in Niedersachsen geführt – der Pfarrgarten in Holte, östlich von Osnabrück.**

Von Bärbel Recker-Preuin  
**Bissendorf.** „Tut mir auf die schöne Pforte“ – diesen Choral spielt der Posaunenchor Holte im Kirchenkreis Melle-Georgsmarienhütte besonders gern. In dem Kirchdorf lässt sich dies auch erleben. Denn hinter der „schönen Pforte“ eines weißen Holzzaunes öffnen sich rund 5000 Quadratmeter Pfarrgarten als ein Natur- und Glaubenserfahrungsort.

Dort findet jeder sein ganz persönliches Paradies: Pastorin Astrid Bunselmeyer verschenkt gern das Duftrosengelee, hergestellt aus den Blättern alter Sorten des Pfarrgartens. Die wohl 150 Jahre alte Magnolie ist ein beliebter Ort für das Gruppenfoto nach der Konfirmation. Gartenfreundin Else Giesker zieht es besonders zum kräftigen Gelb der Lilien



**Beliebtes Ausflugsziel:** der Pfarrgarten in Holte mit seiner üppigen Lilienpracht, den Terrassen und den alten Bäumen. Foto: Bärbel Recker-Preuin

und Kirchenvorsteherin Jutta Thiemann schwärmt vom kühlen Schatten der 300 Jahre alten Eibe. Die Frauen freuen sich auf die Brombeerernte, denn die Marmelade daraus ist beim Holter Weihnachtsmarkt sehr begehrt.

„Den Pfarrgarten sehen, erleben und bewusst einen Punkt ansteuern und die Schöpfung in sich aufnehmen“, so rät dann auch Pastorin Bunselmeyer den Besuchern. Erleben kann dieses Paradies jeder,

denn der Pfarrgarten ist offen; offen für Wanderer, offen für Taufen und Trauungen, für Musik und Einkehr. Versteckte Sitzgruppen laden zum Verweilen ein.

Der Garten zieht sich, umgeben von alten Bruchsteinmauern, hinter dem 1806 erbauten Pfarrhaus terrassenförmig in den Kirchforst hinauf, nur einen Steinwurf von der St.-Urban-Kirche entfernt. Vor acht Jahren wuchs diese Idylle ungebremst. Die damalige Holter

Pastorin Wiebke Köhler bat um Hilfe in der Gemeinde, der Kommune, beim Landkreis. Mit großem Erfolg: So bekamen hier rund 50 Langzeitarbeitslose Förderung und berufliche Qualifikation, viele von ihnen danach einen neuen Arbeitsplatz.

Der Pfarrgarten Holte ist ein zertifiziertes Projekt des kirchlichen Gartennetzwerkes Hortus Oecumenicus und Mitglied im internationalen „Quiet garden movement“. „Hier kann ich wirklich abschalten“, sagt Else Giesker. Das macht sie mindestens einmal wöchentlich. Mit drei weiteren Damen gehört sie zu den „Wühlmäusen“, das sind Ehrenamtliche, die dafür sorgen, dass der Pfarrgarten so schön bleibt, wie er ist.

Von ihrer Terrasse aus blickt Astrid Bunselmeyer auf ein Hortensienbeet. Farbige Rosenkugeln ragen über die Ziersträucher hinaus. Jede Kugel trägt eine Inschrift – den Namen und das Taufdatum eines neuen Gemeindegliedes. Jeder Name eines getauften Kindes ist Symbol für eine blühende Zukunft im Garten Gottes.



n für die Seele und Orte, um beispielhaft die Schöpfung zu bewahren. Foto: Tilman Baier

flächen für Gemeindefeste und -gruppen.

Auch in der Vergangenheit gab es schon Gemeindefeste in Pfarrgärten, aber heute feiern sogar manche Kommunen ihre Dorffeste auf dem kirchlichen Areal. Und warum soll man solche Feste denn nicht in einem der schönsten Gärten des Dorfes feiern? Wer sonst hat schon einen solch großen Garten, den er dafür dann auch noch für alle öffnet?

So sind die Pfarrgärten – glücklicherweise – nicht mehr das, was sie früher einmal waren:

lebens-notwendige Nutzgärten für Obst und Gemüse.

Nicht unbedingt lebensnotwendig, aber sehr wichtig waren im Pfarrgarten damals auch die Blumen: zum Schmuck der Kirche für Gottesdienste, Hochzeiten und Beerdigungen. Und es wurden unendlich viele Blumensträuße gebraucht für die Besuche in der Gemeinde. So viele Blumen hätte man in meinen jungen Jahren weder kaufen noch bezahlen können. Doch auch heute ist ein schöner Blumenstrauß aus dem Pfarrgarten bei Besuchen etwas

Besonderes. Pflegen lässt sich ein Garten heute viel leichter als damals. Mit der Technik eines multifunktionalen Rasentreckers lassen sich große Flächen gut pflegen und in eine schöne Parkanlage verwandeln. In unserem letzten Pfarrgarten in Güstrow hatten wir eine „Doppelspirale“ angelegt und bepflanzt. Mit vielen Frauen – aber auch Männern – tanzte meine Frau dort hindurch mit dem Pilgerschritt. Oder einzelne gingen schweigend allein hindurch – wie in einem Klostergarten – und meditierten.

Mehrere Spaziergänge täglich für einige Minuten durch den Garten – und bei mir auch zu den Bienen – gehörten für mich zu den Zeiten größter Entspannung und Erholung. Wenn ich dort arbeitete und darüber fast alles vergaß, dann kamen viele Ideen und Gedanken in mir auf. Viele Anstöße für Predigten und Projekte in meiner Arbeit entstanden dabei oder reifen hier. Die Lösung von Problemen kam oft nicht, wenn ich sie suchte, wohl aber oft, wenn ich mich am Garten erfreute und mich selbst vergaß. Auch viele Predigten meines Vaters entstanden, wenn er einfach nur vor dem Bienenhaus saß und dem Treiben dort zuschaute. Jeder Pastor muss seinen eigenen Ort und Weg für Stille und Meditation finden zur Vorbereitung von Predigt und anderem. Für einige, wie mich, war der Garten oft dieser Ort.

Pfarrgärten müssen nicht mehr das sein, was sie einmal waren. Über Jahrhunderte wirkten sie vorbildhaft und volkspägend im ländlichen Raum. Im protestantischen Raum übernahmen die Pfarrhäuser – wie zuvor die Klöster – die Pflege und Verbreitung moderner Gartenkultur. Viele Kulturpflanzen wurden durch sie verbreitet und bekannt gemacht. Martin Luthers Haushalt und die Gärten seiner Frau wurden dafür zum Vorbild für eine lange Zeit. Studenten und Gäste aus ganz Europa lernten neben der Theologie auch die Gartenkultur in Wittenberg kennen.

Die Abschaffung des Zölibates machte die Selbstversorgung einer Pfarrfamilie nötig. Luthers eigenes Interesse an der Vielfalt aus neuer Sorten und seine Freude an Gartenblumen und -früchten mögen dafür ein glück-

licher, aber auch prägender Grund gewesen sein. „Wenn ich am Leben bleibe, will ich Gärtner werden!“, schrieb er nach der Geburt seines ersten Kindes, als er und seine Frau gerade erst begonnen hatten, den verwahrlosten Garten des verlassenen Wittenberger Klosters neu anzulegen.

Dabei haben Luther und seine Frau wohl nur selten selbst Hand angelegt in ihren Gärten. Dafür hatten sie ein ganzes Team von Angestellten für Haus und Garten. Meine Urgroßeltern hatten solche Angestellten im Pfarrhaus – halt auch noch.

Die aus Schwerin stammende Antje Heling-Grewolls hat in ihrem Büchlein „Zu Hause bei Martin Luther. Ein alltagsgeschichtlicher Rundgang“, Wittenberg 2003, davon geschrieben – und mit ihrem Mann Arnd Heling „Über die Bedeutung des Gartens in der Geschichte des Evangelischen Pfarrhauses“ in der Zeitschrift „Zeitzeichen“ 8 / 2010.

Bei einem Pastorentag der Nordkirche am 18. September 2013 in Ratzeburg unter dem Thema „Ich und mein Haus – vom heutigen Leben im Pfarrhaus“ gab es auch eine Untergruppe zum Thema „Mein Haus im Garten“.

Das Thema ist für Pastoren wie Gemeinden durchaus interessant: Wie soll unser Pfarrgarten aussehen? Wer soll und kann das machen? Denn in der Gestaltung des Pfarrgartens sehen nach wie vor einige Gemeindeglieder eine Art Spiegel für die Einschätzung ihres Pastors. Brennesseelen ziehen seine Qualität als Seelsorger in Zweifel. Doch wenn er im Garten arbeitet, kann er nicht gleichzeitig in der Gemeinde sein. Kreative Ideen zur öffentlichen Nutzung und Verantwortung sind gefragt.

**Fridolf Heydenreich** ist Landessuperintendent i.R. und Kurator der Ökumenischen Stiftung für Schöpfungsbewahrung und Nachhaltigkeit in Ratzeburg, hier mit Begleitung im Pfarrgarten.



Foto: PPKS

## Ein Garten ist wie das Leben selbst

Eine kleine grüne Philosophie



**Blumenpracht:** Pfarrgarten in Brunshaupten, heute Kühlungsborn. Repr.: Matthias Burkhardt

Von Christine Lässig

Ob einjährig, zweijährig oder mehrjährig, ob sonnenhungrig oder schattenverträglich, bodendeckertief oder mannshoch – eine gewisse Kenntnis von Pflanzen sollte man schon haben als Gärtner. Welche Pflanzenkombinationen haben sich bewährt, soll es ein bunter Bauerngarten werden oder ein edles Rundbeet vor der Villa, handelt es sich um einen Topfgarten oder ein weitläufiges Gelände? Was ist für Anfänger geeignet und was sollte besser ausgewiesenen Pflanzenkennern vorbehalten bleiben? Es sind eine Menge Kriterien zu beachten, damit das Ergebnis stimmt. Und oft genug hält sich der Erfolg durchaus in Grenzen, obwohl man doch alles berücksichtigt hat, was man so weiß. „Je länger wir gärteln, umso mehr lernen wir; und je mehr wir lernen, umso häufiger geht uns auf, wie wenig wir wissen“, gibt die Gartenexpertin Vita Sackville-West zu.

Das gilt allerdings für alle Disziplinen, für die übrige Naturwissenschaft genauso wie für die Philosophie, Theologie oder Architektur. Nur die Selbstzufriedenen wissen genug. Und trotzdem freuen wir Hobbygärtner uns auch über Pflanzen, die wir nicht einordnen können. Sogar der eifrige M. Daniel Pfisterer, Pfarrer zu Königs, musste gelegentlich passen: „Wie dieses Blümle heiß und was es hab auf sich, muß Einer sagen der es besser kennt als Ich.“ Dabei hatte er in seinem „Buch von Menschen, Tieren, Blumen, Gewächsen und allerlei Einfällen“, das er 1716 zu schreiben und vor allem zu malen begann, eine Unzahl von Pflanzen namentlich aufgeführt. In diesem speziellen Falle hätte ich ihm sogar weiterhelfen können. Es war das Gemeine Seifenkraut, *Saponaria officinalis*. Zufälligerweise wächst es in meinem Garten.

„Die Pflanze gleicht den eigensinnigen Menschen, von denen man alles erhalten kann, wenn man sie nach ihrer Art behandelt.“ Das meinte jedenfalls Johann Wolfgang von Goethe.

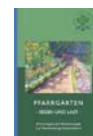
## BUCHTIPP

### Pfarrgärten – Segen und Last

Dieses Buch, das beispielhaft auch für andere Pfarrgärten in Norddeutschland Erfahrungen und Erinnerungen aus Mecklenburg-Vorpommern bietet, ist ein Projekt des kirchlichen Gartennetzwerkes Hortus Oecumenicus. Zu den Zielen des Vereins (siehe gegenüberliegende Seite) gehört auch der Aufbau einer ökumenischen Gartenroute durch Deutschland. An den Stationen soll mit Text und Bildern auf die Bedeutung der Pfarrgärten hingewiesen werden.

Um irgendwo anzufangen, bat Fridolf Heydenreich Pastorenschaft und Angehörige in Mecklenburg, ihre Erfahrungen und Erinnerungen zum Thema „Pfarrgarten“ aufzuschreiben. Pastor i. R. Matthias Burkhardt, gelernter Gärtner, erklärte sich bereit, die zugesandten Erfahrungsberichte zu sichten und zu einem Büchlein zusammenzustellen.

Entstanden ist im Eigenverlag ein Heft, das das Phänomen „Pfarrgarten“ thematisch gegliedert vorstellt und durch vielfältige Erinnerungen lebendig werden lässt.



**Fridolf Heydenreich, Matthias Burkhardt: Pfarrgärten**

Oktober 2011, 125 Seiten, Paperback, 9,50 Euro, ISBN: 978-3-86785-184-8.

## Von den Rosen lernen

Mithilfe des Internets ist in der Uckermark ein ungewöhnlicher Pfarrgarten entstanden

**Um Rosen-Spenden hatte Pastor Ulrich Kasparick im Internet gebeten. Inzwischen wächst hinter dem Pfarrhaus in Hetzdorf ein Rosenstock neben dem anderen – und die Gemeinschaft im Dorf.**

Von Nicole Kiesewetter und Sybille Marx

**Hetzdorf.** „Internet@Garten“ steht am Schuppen hinter dem Pfarrhaus im uckermärkischen Hetzdorf. Seit drei Jahren spricht hier im südlichsten Zipfel des Pommerschen Kirchenkreises ein ungewöhnliches Garten-Projekt. Mithilfe des Internets wollte Pastor Ulrich Kasparick einen Rosen-garten entstehen lassen. „Einen, der Menschen unterschiedlicher Religion und Kultur verbindet“, wie er sagt – und auch jene anspricht, die sich keiner Religion zugehörig fühlen.

Die Idee ist aufgegangen wie ein Senfkorn: Drei Tage, nachdem Kasparick im Internet um Rosen gebeten hatte, kam die erste als Spende per Post, von einer Facebook-Freundin aus Finnland. Inzwischen wurzeln gut 200 gespen-

dete Rosenstöcke aus Deutschland und anderen Ländern hier, der Garten musste erweitert werden – und hat sich zu einer kleinen Berühmtheit entwickelt.

Reisebusse halten vor der Tür, Kamera-Teams drehen Beiträge. Mehr als 5000 Menschen haben den Garten bereits besucht und Tausende lesen, was Kasparick im Internet-Tagebuch über die Ent-

wicklung schreibt. Aber mindestens genauso wichtig ist dem Pastor etwas anderes: dass der Garten im Dorf selbst zum „Kommunikationszentrum“ geworden ist. Nach der regelmäßigen Umgrab- und Pflanzaktionen sitze man immer zusammen und rede miteinander, erzählt der Pastor.

Inzwischen können sich im Pfarrgarten am Rosengarten auch Be-

sucher einmieten, um sich von Stress und Reizüberflutung zu „entgiften“. Und ein weiterer Arbeitszweig bildet sich gerade heraus: Eine Projektstelle für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hat die Gemeinde eingerichtet. „Nun wird der Garten, was er immer werden sollte“, freut sich Kasparick: „ein Lernort“. Denn wer die Rosen mitversorge, begreife schnell, wie abhängig der Mensch von der Natur sei, trotz aller Technik. In diesem Jahr etwa wurde die Region von langer Trockenheit überrascht, waren die Regentonnen und Wassertanks schnell leer, schildert der Pastor im Internet-Tagebuch – und übersetzt diese Erfahrung vorsichtig ins Theologische: „Wir Menschen hängen ab von dem, was uns der Himmel gibt.“

Die Kinder, mit denen man nun am Rosengarten arbeite, würden das hoffentlich auch lernen, sagt er: dass der Mensch nur ein sehr kleiner Teil der Natur ist. „Und es ist unsere Aufgabe, das, was uns gegeben wurde, zu pflegen und zu bewahren.“



**Pastor Ulrich Kasparick** zwischen den Rosen: Über die Gartenarbeit kommen Menschen miteinander in Kontakt, sagt er. Foto: Nicole Kiesewetter

## MELDUNGEN

## Ernte im Todesstreifen

**Berlin.** Zehn Jahre nach der ersten Aussaat wird Ende Juli wieder Getreide im einstigen Todesstreifen an der Berliner Mauer geerntet. Der Einsatz des Mähdeschers auf dem 0,3 Hektar großen Roggenfeld an dem Gedenkstätten Gelände an der Bernauer Straße soll am kommenden Donnerstagmorgen an der Kapelle der Versöhnung beginnen. Der Roggen im ehemaligen Todesstreifen geht zurück auf ein temporäres Kunstprojekt im Jahr 2005. Die Gemeinde und die benachbarte Stiftung Berliner Mauer sehen in dem Getreideacker etwas tief Symbolisches, weil hier ein Ort der Angst und Gewalt in etwas Lebensspendendes verwandelt wurde. Das gewonnene Korn wird üblicherweise für die Zubereitung von Brot und Oblaten verwendet, das anfallende Stroh ging im vergangenen Jahr an einen Pferdehof. *epd*

## Gedenken im KZ Buchenwald

**Weimar.** 76 Jahre nach dem gewaltsamen Tod des evangelischen Pfarrers Paul Schneider im Konzentrationslager Buchenwald haben die Kirchengemeinden von Weimar an die Ermordung von Geistlichen durch die Nationalsozialisten erinnert. Das ökumenische Gedenken in der KZ-Gedenkstätte galt auch dem katholischen Priester Otto Neururer, der ein Jahr nach der Ermordung Schneiders in dem Lager bei Weimar von den Nazis umgebracht wurde. Der 1897 im Rheinland geborene Schneider war Mitglied der „Bekennenden Kirche“ und wurde wegen seiner konsequenten Ablehnung des NS-Regimes 1937 in dem Konzentrationslager bei Weimar inhaftiert. *epd*

## Neuer Synodenpräsident

**Speyer.** Die Synode der Evangelischen Kirche der Pfalz hat den Kaiserslauterer Hermann Lorenz zu ihrem neuen Präsidenten gewählt. Der 67-jährige Rechtsanwalt im Ruhestand erhielt 50 von 61 Stimmen. Sieben Synodale stimmten mit Nein, vier Stimmzettel waren ungültig. Er wolle Diener, nicht Herrscher der Synode sein, sagte Lorenz bei seiner Vorstellungsrede in Speyer. Lorenz war seit Mai 2013 Vizepräsident der Landessynode, der er in der dritten Legislaturperiode angehört. *epd*

## Unterstützung für 20 Projekte

**Berlin.** Kulturstaaatsministerin Monika Grütters (CDU) unterstützt weitere 20 Projekte zur Lutherdekade. Sie stelle 2,9 Millionen Euro bis 2017 für die Umsetzung zur Verfügung, kündigte Grütters an. Die Auswirkungen der Reformation reichen bis heute weltweit in politische, gesellschaftliche und kulturpolitische Entwicklung hinein, so die Begründung der Ministerin. Zu den vom Bund unterstützten Projekten gehören demnach eine Wanderausstellung über die „Reformation im östlichen Europa“, ein „Luther-Lese-Festival“ in Hamburg und eine Aufführung des Stücks „Der Prophet“ von der Deutschen Oper in Berlin. Darüber hinaus werde ein Online-Projekt für Schulen zum Thema gefördert. *KNA*

## „Höllengel“ von Pastor beerdigt

**Köln.** Der evangelische Pastor Andreas Hübner-Möllmann hat bei einer Trauerfeier für einen „Hells Angel“ die Mitglieder der Rocker-Gang von ihrer weichen Seite kennengelernt. „In dieser Hinsicht sind es Menschen wie du und ich“, schilderte Hübner-Möllmann seine Erfahrungen bei der Beerdigung am Wochenende in Köln. „Im Detail weiß ich nicht, was sie alles auf dem Kerbholz haben. Auf dem Friedhof waren aber sicher einige Jahre Knast“, sagte er der „Bild“-Zeitung. Alles in allem sei es eine ungewöhnliche Trauerfeier gewesen, unter anderem wegen des Transportes der Urne mit der Asche des Verstorbenen auf der Ladefläche eines Pick-ups. Auch Hells-Angels („Höllengel“) hätten einen Anspruch darauf, in ihrer Trauer begleitet zu werden“, sagte Hübner-Möllmann. Laut Medienberichten kamen mehrere hundert „Hells Angels“ zu der Beisetzung auf dem Evangelischen Friedhof Köln-Mülheim. Der Verstorbene war mit 36 Jahren einer Lungenentzündung erlegen. *epd*

## Einbruch mit Schlüsseldienst

**Berlin.** Ein junger Mann hat sich in der Nacht zum Montag Zutritt zur Bahnhofsmision am Berliner Bahnhof Zoologischer Garten verschafft und dort 60 Euro Spendengelder und Büroartikel entwendet. Mit einer Mitarbeiterweste der Mission gelang es dem 20-jährigen Mann, einen Schlüsseldienst zu überzeugen, ihm die Räume der Bahnhofsmision zu öffnen. Kurioserweise hinterließ der Dieb seinen Namen auf der Rechnung des Schlüsseldienstes. Die Bundespolizei konnte den Mann so schnell überführen. Er ist bereits einschlägig bekannt, gilt als geistig verwirrt und war erst Sonntagabend als Gast in der Mission. *EZ/kiz*

## Flüchtlingsboote auf dem Teich

Für das Reformationsjubiläum 2017 sollen in Wittenberg temporäre Stadttore entstehen

**Auf dem Schwanenteich in der Wittenberger Innenstadt sollen Flüchtlingsboote aus dem Mittelmeer installiert werden. Auf dem Parkplatz des Rathauses sollen transparente Glaskuben auf PKW-Anhängern aufgestellt werden. Und am Eingang zur Lutherstadt Wittenberg soll ein 30 Meter hoher, begehrter Turm, auf dem die 95 Thesen Martin Luthers abgedruckt sind, die Besucher des Reformationsjubiläums begrüßen.**

Von Benjamin Lassive

**Berlin/Wittenberg.** Das sind einige der acht Siegerideen des Studierendenwettbewerbs „Tore der Freiheit“, den die Evangelische Kirche aus Anlass der vom 20. Mai bis 10. September 2017 in der Lutherstadt Wittenberg stattfindenden Weltausstellung Reformation gekürt hat. Am Montag wurden sie in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wie die Reformationsbotschafterin der EKD, Margot Käßmann, vor Journalisten sagte, sei sie besonders von der Installation begeistert, die Flüchtlingsboote aus dem Mittelmeer nach Wittenberg holen wolle. „Das Thema Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung soll so deutlich gemacht werden – ich kann mir vorstellen, dass das etwas ist, was große Aufmerksamkeit nach Wittenberg lenkt und damit für Diskussionen sorgt.“

## Produkte aus Holz der Flüchtlingsboote

Der Entwurf von Studierenden der Fachhochschule Salzburg schlägt vor, den Schwanenteich mit Originalwracks aus dem Mittelmeer zu füllen. Ein Torbogen aus Boots-Holz soll ebenso errichtet werden wie eine Werk-



Verreinsgeschäftsführer Ulrich Schneider und Reformationsbotschafterin Margot Käßmann vor dem Entwurf der Studierenden der BTU Cottbus-Senftenberg. Foto: Benjamin Lassive

statt, in der Möbel und Produkte aus dem Holz der Boote gefertigt und zum Verkauf angeboten werden.

Ein anderes Projekt ist von Studierenden der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (BTU) entwickelt worden. Es sieht vor, dass zwischen den Bäumen Wittenbergs Metallnetze gespannt werden, von denen insgesamt 500 bei Nacht beleuchtete Acrylröhren herabhängen. An fünf zentralen Festen der großen Weltreligionen Islam, Buddhismus, Judentum, Christentum und Hinduismus

sollen Besucher der Weltausstellung ihre Wünsche und Gebete auf Postkarten schreiben und diese dann in die Röhren einfüllen können. „So wandeln sich die Installationen zu leuchtenden Wunsch-Wolken“, heißt es in der Projektbeschreibung. „Bei diesem Entwurf merkt man, dass Techniker am Werk waren“, sagte Käßmann.

Für die Errichtung der acht Stadttore, von denen eines als Geschenk der EKD an Wittenberg auch nach der Weltausstellung stehen bleiben soll, ist derzeit ein Budget von 2,5 Millionen Euro

eingepplant. Wie der Geschäftsführer des Reformationsjubiläums, Ulrich Schneider, sagte, müsse die EKD nun mit den Wettbewerbsteilnehmern noch „statische Fragen“ und „Sicherheitsaspekte“ klären. Für die Weltausstellung selbst gebe es derzeit rund 50 Interessensbekundungen von Ausstellern: So würden sich fast alle deutschen Landeskirchen sowie viele Werke und Verbände an der Weltausstellung beteiligen. „Damit wird das Jubiläum des Wortes und beiden Teilen des Wortes Weltausstellung entsprechen.“

## Begegnung mit Flüchtlingen

Käßmann empfiehlt

**Berlin.** Margot Käßmann empfiehlt allen Deutschen, den persönlichen Kontakt zu Flüchtlingen und Asylbewerbern zu suchen. „Vor allem wünsche ich mir, dass jede einzelne Person, die grölend vor Flüchtlingsheimen steht und Menschen Angst macht, mindestens eine Stunde zuhören muss, woher die Menschen kommen und was sie erlebt haben“, schreibt die frühere Bischöfin und EKD-Ratsvorsitzende in ihrer Kolumne in der „Bild am Sonntag“.

Käßmann bezieht sich dabei auf das Treffen von Bundeskanzlerin Angela Merkel mit dem Flüchtlingsmädchen Reem aus dem Libanon. „Reem gibt den Flüchtlingen ein Gesicht“, betonte die Reformations-Botschafterin. Das verändere den Blick in einer Zeit, in der vor allem über „das Flüchtlingsproblem“ und die „Flüchtlingsproblematik“ geredet werde: „Sobald wir einen einzelnen Menschen sehen mit seinem Schicksal, wenn wir anfangen zuzuhören, warum Menschen alles aufgeben, es wagen, in ein völlig fremdes Land aufzubrechen, bewegt uns das persönlich.“ Sie wünsche sich, dass „nicht nur die Kanzlerin, sondern alle Politikerinnen und Politiker solche Begegnungen wagen“. *KNA*

## Rückgang beschleunigt

64 000 weniger Kirchenmitglieder

**Hannover/Bonn.** Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben im vergangenen Jahr mehr Mitglieder verloren als in den Jahren zuvor. Die katholische Kirche verzeichnete einen Rückgang von 230 000 Gläubigen, die evangelische Kirche von 410 000.

Das geht aus Zahlen hervor, die die beiden Kirchen in der vergangenen Woche veröffentlichten. Demnach zählte die katholische Deutsche Bischofskonferenz Ende 2014 rund 23,94 Millionen Mitglieder in ihren 27 Diözesen, die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) rund 22,63 Millionen Mitglieder in ihren 20 Landeskirchen.

In der katholischen Kirche geht der Mitgliederschwund auf höhere Austrittszahlen zurück, die Bischofskonferenz bezeichnete diese als „erneut kritisch“. Im Jahr 2014 traten demnach knapp 218 000 Menschen aus, im Jahr 2013 waren es knapp 179 000 gewesen. Hinter diesen Zahlen ständen „persönliche Lebensentscheidungen“, die die Bischöfe „zutiefst bedauern, aber auch als freie Entscheidung respektieren“, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx. Gründe für die Austritte nannte er nicht.

Die EKD gab am vergangenen Freitag noch keine Austrittszahlen bekannt. Aus der Gesamtzahl ist deshalb nicht zu erkennen, ob die Menschen ausgetreten oder gestorben sind. Klar ist aber, dass die evangelische Kirche im Jahr 2014 deutlich mehr Mitglieder verloren hat als in den Jahren zuvor. Von 2013 auf 2014 stieg die Zahl um rund ein Drittel von 320 000 auf 410 000. In den vorangegangenen fünf Jahren lagen die Verluste zwischen 260 000 und 320 000 Menschen.

## EKD: „Entwicklung im Rahmen“

Diese Entwicklung der Gesamtzahl der Mitglieder der EKD liege „in dem vor zehn Jahren angesichts des demografischen Wandels prognostizierten Rahmen“, sagte Thomas Begrlich, Leiter der Finanzabteilung im Kirchenamt der EKD. Der Rückgang dürfe jedoch auch auf das 2014 eingeführte neue Verfahren bei der Erhebung der Kirchensteuer auf Kapitalerträge zurückzuführen sein. Auch deshalb ist weiter mit einem Einbruch bei den Mitgliederzahlen zu rechnen. *epd/EZ*

## Kirchenasyl als letzte Chance

Dröge verteidigt

**Berlin.** Das sogenannte Kirchenasyl stärkt nach Auffassung des Berliner evangelischen Bischofs Markus Dröge die Glaubwürdigkeit des Rechtsstaates. Ziel des Kirchenasyls sei es, „Menschen, die in ihrer Existenz bedroht sind, zu ihrem Recht zu verhelfen“, schreibt der Bischof in einem Gastbeitrag für das Magazin „The European“. Jeder Rechtsstaat sollte dankbar sein, wenn sich Bürger auf diese Weise für Menschenrechte engagieren.

Die Vorstellung, Kirchenasyl sei das Verstecken von Flüchtlingen, habe mit der Realität nichts zu tun. „Gemeinden, die Kirchenasyl anbieten, stellen weder den Rechtsstaat infrage noch verwenden sie dieses bewährte christlich-humanitäre Instrument systematisch als Mittel politischer Kritik“, so Dröge. Kirchenasyl schaffe Zeit für die erneute Überprüfung einer Abschiebung. Es sei die letzte Möglichkeit, gemeinsam mit den Behörden eine Lösung zu erarbeiten, um die Rechte von Flüchtlingen geltend zu machen. „Kirchengemeinden, die nach sorgfältiger Prüfung Kirchenasyl gewähren, tragen dazu bei, Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen“. In 90 Prozent hätten die Flüchtlinge eine geregelte Aufenthaltserlaubnis erhalten. *KNA*

# Der geleugnete Völkermord

Bis heute kämpfen Hereros und Namas um die offizielle Anerkennung ihres Leids

**Vor 100 Jahren kapitulierten die deutschen Kolonialtruppen im heutigen Namibia völlig geschwächt vor Südafrika. Nach den Massakern an Herero und Nama war die Bevölkerung froh darüber. Sie kämpft bis heute für eine Anerkennung ihres Leids. Doch der deutsche Staat verweigert diese Anerkennung als Völkermord bis heute. Es geht auch um Entschädigungszahlungen.**

Frankfurt a.M. Als die Südafrikaner zu Beginn des Ersten Weltkriegs in Deutsch-Südwestafrika einmarschierten, stießen sie nur auf geringen Widerstand. Die Kolonialtruppen des Kaiserreichs kapitulierten schnell: Sie waren zahlenmäßig unterlegen und fast ohne Nahrung, als sie am 9. Juli 1915 ihre Niederlage einräumten. Auch in der Bevölkerung fanden sie keine Unterstützung. Vor allem seit ihrem blutigen Niederschlagen des Herero-Aufstands einige Jahre zuvor waren sie bei den schwarzen Bewohnern der Kolonie verhasst.

Das Viehzüchtervolk der Herero war durch deutsche Siedler in Bedrängnis geraten, nachdem die Verwaltung 70 Prozent des Landes konfisziert und an rund 10 000 Kolonisten verteilt hatte. 1897 dezimierte dann noch eine Rinderpest die Herden der Herero. Um nicht zu verhungern, mussten sie noch mehr ihres Landes an die Deutschen verkaufen und sich bei ihnen als Farmarbeiter verdienen.

Von 1904 bis 1908 erhoben sich die Herero gegen die Deutschen. Die aber schlugen die Rebellen in der Schlacht am Waterberg, die Herero flohen in die Omaheke-Wüste. Der deutsche Befehlshaber Generalleutnant Lothar von Trotha ließ die Wasserstellen besetzen, später gab er den Befehl: „Innerhalb der deutschen



**Verdrängt oder geleugnet:** Drei Viertel des Volkes der Hereros kamen durch deutsche Kolonialtruppen zu Beginn des 20. Jahrhunderts um. Sammelbildchen von Aecht Franck Kaffeezute (1905). Repro: epd



**Feierliche Übergabe** von Skelettteilen an Vertreter Namibias in Berlin 2011. FRANC EPD

Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr erschossen ... Ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück oder lasse auf sie schießen.“ Bald waren etwa 65 000 der schätzungsweise 80 000 Herero tot, erschossen oder verdurstet. Von den Nama, die von den Deut-

chen verächtlich „Hottentotten“ genannt wurden und die sich ebenfalls erhoben hatten, starb etwa die Hälfte der rund 20 000 Volksangehörigen. Historiker sprechen von einem Völkermord.

Im August 2004 entschuldigte sich die damalige Entwicklungsministerin Heidemarie Wiez-

corek-Zeul (SPD) als erstes deutsches Regierungsmitglied für diese Kolonialverbrechen. Das Wort „Völkermord“ nahm sie aber nicht in den Mund.

2011 hatten die Berliner Charité und die Freiburger Universität Skeletteile von Opfern der Volksgruppen der Herero, Nama, San, Damara und Ovambo aus ihren Sammlungen herausgenommen und in einer feierlichen Zeremonie an Abgesandte dieser Stämme übergeben. Doch die damals wiederholten Forderungen an die Bundesregierung, den Völkermord in der ehemaligen Kolonie anzuerkennen, wurde ignoriert. Vertreter von Herero und Nama erwägen nun, vor Gericht zu ziehen, um eine offizielle Anerkennung des Völkermords zu erwirken, erklärte kürzlich der Herero-Delegierte Vekuli Rukoro der Berliner „Tageszeitung“. epd

## MELDUNGEN

### Klima-Hilfe für arme Länder

**Genf.** Der Weltkirchenrat (ÖRK) hat mehr finanzielle Hilfe für den Kampf armer Länder gegen den Klimawandel gefordert. Es sei eine Frage der Gerechtigkeit, dass die Industrieländer ärmere Staaten unterstützen, erklärte der Rat zum Abschluss der UN-Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung in Addis Abeba. In einer in Genf veröffentlichten Erklärung hieß es, die reichen Staaten trügen die Hauptverantwortung für die Erderwärmung. Deren hoher Verbrauch fossiler Brennstoffe habe den Anstieg der Temperatur verursacht. Die finanzielle Klima-Hilfe müsste unabhängig von der Entwicklungshilfe bezahlt werden. Da in vielen Ländern in Lateinamerika, Afrika und Asien Wasser immer knapper werde, müssten gezielt Projekte wie Wasserspeicher und dürreresistentes Saatgut gefördert werden. epd

### Christen bilden Bürgerwehr

**Lahore.** Im ostpakistanischen Lahore haben 16 Christen eine Bürgerwehr gebildet. Die Männer, die der presbyterianischen Schalom-Kirche angehören, wollen christliche Gemeinden vor Terroranschlägen schützen. Sie arbeiten mit der Polizei zusammen und tragen registrierte Waffen. Damit wollen sie sieben Kirchengemeinden Sicherheit bieten, indem sie etwa verdächtige Personen im Auge behalten. Geplant ist, eine zusätzliche Mannschaft für Sanitätsdienste aufzustellen. Im März 2015 ereigneten sich in Lahore zwei Selbstmordanschläge auf Kirchen. Seither habe die Regierung nichts unternommen, um die Lage der christlichen Minderheit zu verbessern, so der Sprecher der Bürgerwehr, Waqar Peter Gill. Rund zwei Prozent der etwa 182 Millionen Einwohner Pakistans sind Christen, weitere zwei Prozent Hindus und 96 Prozent Muslime. ida

### Griechenland-Krise aufarbeiten

**Brüssel.** Der Präsident der Bischofskonferenzen der Europäischen Union, Kardinal Reinhard Marx, hat dazu aufgerufen, an „den strukturellen Ursachen“ für die Griechenland-Krise zu arbeiten. Das gilt nach Ansicht des Münchner Erzbischofs für Politiker und für „alle Europäer“. Auch nach der Einigung der Staats- und Regierungschefs müssten noch „zahlreiche Fragen beantwortet werden“, erklärte Marx in Brüssel. Zu den offenen Punkten gehöre auch die Frage, ob „Griechenland mit den vereinbarten Maßnahmen wieder auf die Beine“ komme, sagte Marx. Und es bleibe auch die Frage offen, wie die „Armen und Schwachen im Blick“ bleiben. epd

## Verhaftungen nach Tabgha-Brandanschlag

Von Ulrich W. Sahn  
**Jerusalem.** Der israelische Geheimdienst hat mehrere Verdächtige festgenommen, die den Brandanschlag auf die Brotmehrkirche Tabgha am See Genezareth verübt haben könnten (wir berichteten). Am 16. Juni wurden ein Verkaufsraum vor der Kirche und ein Büro der Benediktiner mit Benzin übergossen und angezündet. Durch die Hitze wurde auch der Kalkstein der Außenmauern der Kirche in Mitleidenschaft gezogen, wo gemäß der Tradition Jesus die 5000 mit Brot und Fischen gespeist hat.

Hebräische Graffiti erweckten den Verdacht, dass jüdische Extremisten einen der schwersten Anschläge auf eine christliche Einrichtung in der Geschichte Israels verübt hätten. Eine Gruppe jugendlicher Juden wurde unmittelbar nach dem Anschlag in Tiberias von der Polizei verhört und wieder freigelassen, weil sie es angeblich nicht war.

Auf Weisung von Premierminister Benjamin Netanjahu wurden der Inlandsgeheimdienst Schabak und die Polizei des Bezirks Judäa und Samarien (Westjordanland) in die intensiven Ermittlungen einbezogen. Bekannt wurde, dass „mehrere Verdächtige“ festgenommen worden seien.

Sie durften bisher keinen Kontakt mit Rechtsanwältinnen aufnehmen und sollen dem Friedensgericht in Nazareth zwecks Verlagerung ihrer Haft übergeben werden. Wegen einer strikten Nachrichtensperre dürfen die Medien weder deren Identität noch die Zahl der Verhafteten veröffentlichen. Es durfte lediglich gesagt werden, dass es „Fort-schritte“ bei der Untersuchung der Brandstiftung in Tabgha gegeben habe.

Seit dem Brandanschlag ist die Kirche für Besucher geschlossen. Das bedeutet einen schweren Einkommensverlust für die Benediktiner. Mit den Verkäufen von Andenken an tägliche 5000 Pilger in Tabgha wurde auch der Dormitio-Konvent auf Jerusalems Zionberg mitfinanziert.

Der Anschlag wurde rundum von Politikern in Israel und in der Welt verurteilt. Auf Initiative des Knesset-Vorsitzenden Juri Edelstein haben sich israelische Rabbiner zusammengetan, vor allem bei jüdischen Israelis Spenden für den Wiederaufbau in Tabgha zu sammeln. Pater Nikodemus Schnabel, Sprecher der Abtei, sagte im Kölner Domradio, dass die Kosten zur Behebung der entstandenen Schäden sich voraussichtlich auf einen „siebenstelligen Eurobetrag“ belaufen würden.

ANZEIGE

### Äthiopien Kultur & Natur

**ENTDECKUNGEN AUF DER HISTORISCHEN ROUTE**



**24.10. bis 04.11.2015**  
ab Hamburg

**12-tägige Flugreise**  
incl. Hotelübernachtung

**p.P. ab 2.395,- €**



**REISEBESCHREIBUNG:**

Äthiopien liegt im Nordosten Afrikas und ist der älteste unabhängige Staat dieses Kontinents. Das Land beeindruckt mit kulturhistorischen Stätten sowie Landschaften, von der Savanne bis zu den Feuchtwäldern. Äthiopische Legenden erzählen, dass die Königin von Saba mit dem König Salomon einen Sohn namens Menelik gezeugt habe, späterer Gründer des Äthiopiens Reiches. Er soll die originale Bundeslade mit den zehn Geboten von einer Jerusalem-Reise mitgebracht und in der Kathedrale der heiligen Maria von Zion in Aksum aufbewahrt haben. Religion: 43,5 % der Bevölkerung gehören der äthiopisch-orthodoxen Kirche an, während 33,9% Muslime sind. Protestanten aus unterschiedlichen Kirchen stellen 18 % der Bevölkerung dar, Anhänger der traditionellen Naturreligionen 2,6 %.

**Begleiter:** Tilman Baier, Chefredakteur der Kirchenzeitung

**Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2015**

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir in diesem Jahr noch folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
2.9.-8.9.2015	Cornwall-Busfahrt	ab Hannover	ab 998,00
12.-19.9.2015	Norwegen-Kreuzfahrt	ab Kiel	ab 999,00
2.-9.11.2015	Israel-Palästina „Auf biblischen Spuren“	ab Frankfurt	ab 1.395,00

Zurzeit bereiten wir die Leserreisen für 2016 vor. Freuen Sie sich jetzt schon auf eine bunte Programmvielfalt und auf Reisen im Kreis von Gleichgesinnten.

**Nähere Informationen und Anmeldung:**  
Kirchenzeitung Leserreisen, Angelika Aurich, Schliemannstraße 12a, 19055 Schwerin, Tel. 0385 / 30 208 20, E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

## Berufswahl

Sommer für Gespräche nutzen

Von Andrea Heitiger

**Köln.** Endlich Ferien. Nicht früh aufstehen, einfach nur die Tage mit der Familie genießen. Doch immer wieder kreisen bei Eltern die Gedanken rund um die berufliche Zukunft ihrer Kinder. Wie soll es nach den Sommerferien weitergehen? Das letzte Schuljahr naht. Das Kind weiß immer noch nicht, was es beruflich machen soll. „Die Sommerferien sind für Eltern eine gute Zeit, um sich mit der Tochter oder dem Sohn in entspannter Atmosphäre über die beruflichen Träume zu unterhalten“, sagt Sabine Gärtner, Pädagogische Leiterin in der Studien- und Berufsberatung der Einstieg GmbH.

Ein schönes Gesprächsklima spielt dafür eine große Rolle, empfiehlt der Ratgeber „Aus Kindern werden Leute“. Den Heranwachsenden sollte das Gefühl vermittelt werden, dass es spannend ist, die eigene Zukunft zu gestalten. Das Interesse der Eltern an den Vorstellungen des Kindes spielt eine große Rolle. „Kennen Sie Ihre Grenzen“, rät das Heft jedoch. Die treibende Kraft im Berufsfindungsprozess müsse das Kind bleiben, nicht die einsigen Eltern.

Früh mit der Suche anzufangen, ist ein weiterer Tipp. Damit kein Zeitdruck entsteht, sollte zwei Jahre vor dem Schulabschluss der Berufsfindungsprozess angestoßen werden. „Haben Sie Geduld“ heißt es schließlich, Berufsorientierung sei ein langwieriger Prozess mit vielen kleinen Schritten.



Der kostenlose Elternratgeber „Aus Kindern werden Leute“ kann bestellt oder heruntergeladen werden: Einstieg GmbH, Ventoerstr. 241, 50823 Köln, info@einstieg.com, www.einstieg.com/elternratgeber.

ANZEIGE

## Theaterspielen macht mutig

Das Schulfach Darstellendes Spiel erfreut sich wachsender Beliebtheit

**Theater macht Schule. In den vergangenen Jahren immer mehr. Deutschlandweit rückt das Fach Darstellendes Spiel in die Lehrpläne vor, gerade im Norden. Denn Theaterspielen macht offen und gibt Sicherheit.**

Von Joachim Göres

**Hannover.** Schüler machen Theater – das ist nichts Neues, kaum eine Schule ohne Theater-Arbeitsgemeinschaft. Doch standen früher wenige künstlerisch engagierte junge Leute in der Freizeit auf der Bühne, gibt es heute in vielen Bundesländern ein richtiges Fach Theater.

Besonders aktiv ist Hamburg, das einzige Bundesland, in dem alle Grundschüler von der ersten bis zur vierten Klasse eine Wochenstunde Theater spielen sollen. „Jede Klasse führt am Ende des Schuljahres ein Stück öffentlich auf“, sagt Katja Krach-Grimm, Fachleiterin Theater an der Louise-Schroeder-Grundschule im Stadtteil Altona. Sie schildert ihre Erfahrungen kürzlich auf der Veranstaltung „Welches Theater braucht die Schule?“ in Hannover. Die vierten Klassen der Altonaer Grundschule schreiben ihr eigenes Stück. Tom und Jerry, ein Märchen auf dem Friedhof, Mobbing – einige Beispiele für die von den Mädchen und Jungen



**Theater, Theater, der Vorhang geht auf** – und der Blick wird frei in die große Welt. Theater spielen fördert die Entwicklung eines Kindes. Immer mehr Schulen bieten es inzwischen als Schulfach an. Foto: Horst Kurzschelke, Pixellio

ausgewählten Themen. „Ich gebe für die Umsetzung auf der Bühne Tipps. Beim Stück über Mobbing haben die Schüler selbstgedrehte Filmsequenzen eingesetzt, weil so die Darstellung einfacher wird“, sagt Krach-Grimm. Sie hält nichts davon, Vorlagen nur nachspielen zu lassen. „Oft werden Schülern von Lehrern einfache fertige Texte übergestülpt. Da wollen wir nicht. Wenn die Schü-

ler versuchen, selber etwas zu entwickeln, kann auch mal was nicht klappen, doch genau das ist ja das Interessante, die Gründe dafür zu suchen und darüber zu sprechen“, sagt sie.

Theater soll Kommunikation und Reflexion fördern – die Viertklässler schauen sich ihre Stücke an und geben Feedback. Krach-Grimm: „Das Lob und die Kritik im Anschluss sind wichtiger als die Aufführung.“

tierte Fach „Ästhetische Bildung“, in dem Kunst, Musik und Darstellendes Spiel spielen zusammen unterrichtet werden sollen, ist keine Lösung, das lehnen wir ab“, so Handweg.

Am Georg-Büchner-Gymnasium in Seelze bei Hannover bestehen zwei Theater-AGs, zudem wird Theater als vierstündiges Wahlpflichtfach angeboten. „Es kommen mehr Mädchen, doch die Zahl der interessierten Jungs wächst. Die Schüler achten darauf, dass auch die ruhigeren Charaktere zum Zuge kommen“, sagt Lehrerin Silke Gutzeit.

Sie lobt das Engagement ihrer Jugendlichen, die vor Aufführungen viele Stunden ihrer Freizeit an Abenden und am Wochenende für Proben opfern und ergänzt: „Viele Kollegen sind neidisch auf die gute Stimmung in den Theaterklassen. Die Schüler lernen sich durch das Spielen viel besser kennen und akzeptieren sich mehr.“

Der Zusammenhalt ist wesentlich größer als in anderen Klassen – eine Beobachtung, die Romi Domkowsky bestätigt. Die Professorin am Studiengang Kindheitspädagogik an der Evangelischen Hochschule Berlin hat untersucht, welche Wirkungen das Theaterspielen auf junge Menschen hat. Dafür hat sie an einer Berliner Gesamtschule und an einem Oberstufenzentrum Schüler miteinander verglichen – die Hälfte spielte Theater, die andere nicht. Bei den sozialen Kompetenzen gab es keine Unterschiede. Nach einem Jahr Theaterspielen waren die DS-Schüler im Gegensatz zur Vergleichsgruppe gegenüber neuen Situationen und Menschen offener, sie waren mit sich zufriedener und traten sicherer auf.

Laut BAG bestehen in den meisten Bundesländern Lehrpläne, nach denen Darstellendes Spiel unterrichtet wird, vor allem in der Oberstufe der Gymnasien und Gesamtschulen. Als Abiturfach wird es beispielsweise in Niedersachsen, Hessen, Bremen, Rheinland-Pfalz, Berlin und Baden-Württemberg angeboten. Die Praxis sieht anders aus, denn Lehrer sind Mangelware – meist gibt es für interessierte Pädagogen nur Weiterbildungen, eine universitäre Ausbildung zum Lehrer für Darstellendes Spiel fehlt an vielen Hochschulen. Handweg ist dennoch guter Dinge: „In den letzten Jahren hat die Bedeutung des Theaterspiels in den Schulen deutlich zugenommen.“

### Lehrer für Theater sind Mangelware

Auch in Mecklenburg-Vorpommern gibt es Darstellendes Spiel (DS) schon in der Grundschule – hier allerdings als Ersatzfach für Religion und ohne einen Lehrplan. Im Nordosten wird DS wie in vielen anderen Bundesländern auch ab der fünften Klasse an verschiedenen Schulformen als Wahlpflichtfach angeboten.

In Bremen werben Schulen mit ihren Angeboten im Bereich Theater gezielt um neue Schüler. So weist die Oberschule am Leibnizplatz auf ihre Kooperation mit professionellen Schauspielern hin. Als Wahlpflichtfach kann man dort in der fünften Klasse ein halbes Jahr zwei Stunden die Woche Theater spielen, zudem gibt es mehrere Theater-AGs. In der gymnasialen Oberstufe der Oberschule gibt es den ersten Leistungskurs Darstellendes Spiel in Deutschland. An allen Oberstufen und beruflichen Gymnasien in Bremen wird Darstellendes Spiel neben Musik und Kunst als Grundkurs angeboten.

Dabei hat DS inzwischen den Fächern Musik und Kunst oft den Rang abgelaufen. So berichtet der Kasseler Gymnasiallehrer Ede Müller, dass das Fach Darstellendes Spiel an den ihm bekannten Schulen in Nordhessen in der Oberstufe von der Hälfte eines Jahrgangs gewählt werde, gefolgt von Kunst und Musik.

Ute Handweg, Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel & Theater (BAG), weiß um den Vorwurf, wonach Darstellendes Spiel bei Schülern so beliebt ist, weil die Anforderungen geringer seien als in Kunst und Musik – es fehle bislang eine Untersuchung zu diesem Thema, um dies zu belegen oder zu widerlegen. „Es gibt eine Konkurrenzsituation zwischen diesen drei Fächern, die alle unter Streichungen leiden. Das immer wieder disku-

Versicherungsdienst GmbH

## WIR ZIEHEN AN EINEM STRANG

Ecclesia Versicherungsdienst – bewährter Partner für den Versicherungsschutz von Kirche und Diakonie

- Maßgeschneiderte Absicherungskonzepte
- Risikomanagement und Zertifizierung
- Umfassender Schadenservice
- Betriebliche Altersversorgung mit Speziallösungen für Entgeltumwandlung

Ecclesia Versicherungsdienst GmbH · Klingenbergstraße 4 · 32758 Detmold  
Tel.: +49 (0) 5231 603-0 · Fax: +49 (0) 5231 603-197 info@ecclesia-gruppe.de · www.ecclesia-gruppe.de



# Kirchenzeitung vor Ort

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 30 MV | Sonntag, 26. Juli 2015

**Singend wandern**

Der Rostocker Chorchor ist Freitag zu Gast in Alt Jabel

12

**Vorgestellt: Arnold Pett**

Frisch ordiniert und neuer Pastor für Jarmen und Tutow

13

MELDUNGEN

**Keine Personalstelle für Motorradgottesdienst**

**Greifswald.** Eine Personalstelle für den Motorradgottesdienst wird es im Pommerschen Kirchenkreis nicht geben. Der Kirchenkreis sprach sich in seiner Juli-Sitzung dagegen aus, so Pressesprecher Sebastian Kühl. Uwe Stiller, Prediger vom Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein, hatte dies beantragt. Bislang hatte Stiller sich ehrenamtlich um die Organisation des Motorradgottesdienstes in Greifswald (MOGO HGW) gekümmert. Der Kirchenkreis Schleswig-Flensburg wolle sich aber zum Januar 2016 aus dem Projekt zurückziehen, sagte Stiller. In Pommern beschloss man, den MOGO weiterhin mit jährlich 2000 Euro zu unterstützen. Er findet seit drei Jahren im August auf dem Markt statt. Er, sei durch die Pastoren Jim Brendel aus Katzow und Torsten Kiefer aus Greifswald vor Ort und im Kirchenkreis eingebunden, so Kühl. *kiz*

ANZEIGEN

**Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen**  
03944-36 160 [www.wm-aw.de](http://www.wm-aw.de) FA

**Hochschullehrer/Mediziner**, mit besonderer Liebe zur klassischen Musik (Anf. 40, 189 cm, schlank, kath., NfR, Ost-BW) und sehr aktiv dort, daneben guter Skifahrer und Schwimmer, sucht treue, zuverlässige, natürliche und kinderliebe Partnerin zw. 30 u. 40 Jahren zur Familiengründung. **Zuschriften bitte unter KP3066Z** oder an [fantasia-am-klavier@gmx.de](mailto:fantasia-am-klavier@gmx.de)

**DMH** Naturstein GmbH  
Dreiza • Mann • Hebert  
**STEINMETZBETRIEB**

**Waldfriedhof**  
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1  
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

**Alter Friedhof**  
Wallstr. 57, 19053 Schwerin  
Tel. / Fax: 0385-734500

**Friedhof in Crivitz**  
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz  
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

**MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK**

**Konflikt- und Problemlösung**

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

**Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 20389906**

[www.mediationsstelle-rostock.de](http://www.mediationsstelle-rostock.de)

**Leitung:** Roland Straube (Mediator BM)

**Mediationsausbildung**

private und dienstliche Konflikte dauerhaft lösen  
ab 25. Sept. in Rostock: Grundkurs (40 h), optional Aufbaukurs (16 h), Berufskurs (144 h)

**Informationsabende:** 13. und 28. August, 2. und 15. September, jeweils 19.30 Uhr

**Leitung:** Roland Straube, Mediator und Ausbilder BM

**Infos/Anmeldung:** Ruf (0381) 20389906 • [www.mediationsstelle-rostock.de](http://www.mediationsstelle-rostock.de)

## Die Kulthalle am Kap Arkona

Sie könnte auch in Schweden stehen. Skandinavische Baukunst auf einer slawischen Tempelburg?

**Es gab wohl doch nicht immer nur Streit auf der Tempelburg der Slawen. Forscher fanden nun Reste einer slawischen Kulthalle in skandinavischer Bauart. Ist sie Zeugnis eines kulturellen Austauschs? Eine neuer Blick auf Leben und Kult unserer Vorfahren.**

Von Christine Senkbeil

**Kap Arkona/Insel Rügen.** Die Sonne steht hoch über dem Kap, das als nördlichster Punkt der DDR in den Heimatkundebüchern verzeichnet war. Der Blick von hier oben, 40 Meter über der See, könnte bis Schweden reichen, würde er sich nicht irgendwo im Blau verlieren.

Die Menschen, die hier schaufeln, sieben und Detektoren tragen, richten ihre Blicke auf den Boden, statt übers Meer. Und doch wird ihnen dabei ein Blick bis Skandinavien möglich. Aber beginnen wir von vorn.

Es ist ein ganz normaler Dienstag an der Ausgrabungsstelle Kap Arkona. „Eine Notgrabung“, wie Fred Ruchhöft erklärt, wissenschaftlicher Projektleiter. Innerhalb des slawischen Burgwalls sind Bänder gespannt, Flächen knietief ausgehoben. Zehn, fünfzehn Grabungsarbeiter „holen, was zu holen ist“, sagt Detlef Jantzen, Landesarchäologe von Mecklenburg-Vorpommern. Das ganze Unternehmen ist ein Wettlauf mit der Zeit, ein Tauziehen der Archäologen mit Wind und Meer. „Die Ostsee hält sich leider nicht an das Erhaltungsgesetz für Küstengebiete, sondern knabbert jährlich einen halben Meter vom Kap einfach ab“, klagt Jantzen.

Darum die Bergsteiger-Sicherungen für die beiden Arbeiter, die vorn an der Kliffkante arbeiten. Ruchhöft und Jantzen führen die Gruppe Journalisten quer über das Terrain bis zu diesen beiden Löchern. „Es geht 40 Meter runter, hier kann immer mal was abbrechen“, erläutert Grabungsarbeiter Benno Zander, der dort gerade einen Eimer mit trockengehörten Lehm füllt. „Sommerfrost“ nennen die Archäologen diesen Zustand des Bodens, in dem die Erde ihre Fundstücke kaum leichter als Eis hergibt.

Zwei Löcher sind es also, die heute im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Die „rätselhaften Steingruben“, wie Fred Ruchhöft sie augenzwinkernd nennt. Das, worauf er jetzt zeigt, sieht aus wie ein überdimensioniertes Osternest mit sehr harten Eiern. Ein Laie würde wohl achlos „Steinhaufen“ dazu sagen. Für das Grabungsteam aber sind dies „einzige Deponierungen“ und Anlass zum Jubel. „Von Sensation mag ich nicht sprechen, aber diese Funde sind wirklich eine richtig große Überraschung“, versichert Jantzen.

Denn nach Analyse aller Umstände bilden die Steingruben sozusagen ein Panoramafenster in die Vergangenheit. Wir stehen an diesem sonnigen Dienstag, tata tata, vor den Grundpfeilern einer slawischen Kulthalle, die anders war als alles, was je im slawischen Raum zwischen Elbe und Polen gefunden wurde. „Eines



Schönste Ausblicke bei der Arbeit bieten sich Benno Zander (l.) und André Rockenfelder an der Grabungsstelle.

der wichtigsten Heiligtümer der slawischen Welt“, sagt Ruchhöft.

Den Lehmeimer hat Grabungsarbeiter André Rockenfelder inzwischen zu den Fachfrauen an den Siebtisch gebracht. Hacken prasseln hier auf faustgroße Brocken. „Da, ein Öhring“, entdeckt Heide Großnick, die seit Jahren als ehrenamtliche Bodenkundlerin auf Arkona arbeitet. So einige der 30- bis 40 000 Fundstücke gingen durch ihre Hand und wurden vom Team in Tütchen gepackt und katalogisiert. Das Areal um den Burgwall ist eine echte Fundgrube.

Was durchs Sieb fällt, schlemt Ines Paulitz noch einmal ein und sprüht es über einem feineren Sieb so lange ab, bis nur noch Steinchen bleiben. „Wie beim Goldschürfen“, sagt die Straßburgerin, fischt ein Stückchen Gräte heraus und steckt es in ein Tütchen. „Das untersuchen wir auch. Es zeigt, wie sich die Leute so ernährten.“

Fred Ruchhöft erläutert nun, wie es von den Stein-Osternestern zu der Erkenntnis kam, hier hätte eine Kulthalle gestanden. „Die erste dieser Gruben wurde 1999 ausgegraben“, blickt er zurück. 2003, 2005 und 2013 fand man weitere

„Opfergruben“, wie man dachte. Ruchhöft wurde 2012 vom Landesamt für

Kultur- und Denkmalpflege beauftragt und glaubte nicht an diese Theorie. „Dann hätten wir mehr Knochen gefunden“, sagt er. Statt dessen fand man Geld und schöne Perlen. Alle Steinlöcher in eine Karte gemalt ergaben aber plötzlich eine Struktur. Was, wenn es Pfostengruben wären? Wenn die Steine einfach Holzpfosten hielten? Ein schiffsförmiger Grundriss von acht Pfosten ergab sich. Von



Heide Großnick (re) am Sieb. Ruchhöft zeigt den Ring eines Kettenhemdes.

fünf, genauer gesagt. Einer ragte bereits über die Kliffkante. Die fehlenden zwei waren noch unter der Erde, wurden aber feberhaft gesucht. Tatsächlich traten sie an vermuteter Stelle zu Tage. „Da haben wir doch mal gefeiert“, sagt er schmunzelnd.

Eine Halle stand also da, wo das Land heute aufhört, acht mal zehn Meter groß. Weit weg vom Meer, vermutlich. „Wir sind dem slawischen Kult mit diesem Fund mehr auf die Schliche gekommen“, sagt Ruchhöft. Doch wie die Kulthalle genutzt wurde – das bleibt im Verborgenen. „Wir wissen nur, dass dieses Gebäude nicht der eigentliche Tempel mit der Götterfigur des Svantovit war“, sagt Jantzen. Denn der sei längst im Meer verschwunden. Es sei aber eine Art Prestigebau, schon die Ausmaße sprächen dafür. Ein Gebäude, das eben nicht für alltägliche Handlungen, nicht für Wohnzwecke benutzt wurde.

„Gewohnt wurde weiter hinten“, erläutert Ruchhöft und weist auf die

Grabungen in Richtung Burgwall. uGrabungsarbeiter finden dort massenweise Zeugnisse des Alltags. Abfallgruben mit Gräten und Knochen. Geschirr. Pfeilspitzen, die in Schlachten liegen geblieben und später im Haushalt verwendet wurden.

Fred Ruchhöft zeigt ein Bild, das Zeichner Ulrich Schede entworfen hat. So könnte das Gebäude ausgesehen haben. „Die Konstruktion kennen wir aus Tissoe in Dänemark und Uppakra in Schweden“, sagt Ruchhöft – und gelangt damit zum zweiten spektakulären Ergebnis der Untersuchung. Eine slawische Kultstätte, erbaut nach skandinavischem Vorbild?

„Das heißt, die Slawen lebten eben nicht in ihrer eigenen Welt, sondern hatten durchaus Kontakte. Es gab Einflüsse aus Skandinavien, möglicherweise bauten sogar dänische Bauherren hier auf slawischen Gebiet“, sagt er. Das spräche für einen Austausch – einen friedlichen, genauer gesagt.

Inzwischen hat auch Ines Paulitz am Sieb Metall aus einem Lehmklumpen gepolkt. Einen kleinen Ring legt sie Fred Ruchhöft in die Hand. Schmuck? Der Archäologe schüttelt den Kopf. „20 000 Stück davon ergeben ein Kettenhemd“, sagt er. Nach einem Zeugnis des Friedens sieht dies nicht aus.

„Arkona war zwar immer ein Zankapfel“, gibt er zu. Durch frühere Grabungen am Wall seien fünf große Zerstörungsphasen belegt. „Aber dazwischen gab es vermutlich auch immer wieder lange Friedensphasen, in denen gehandelt und sich ausgetauscht wurde.“



Fred Ruchhöft zeigt eine Wikingeraxt, die nach Streitigkeiten liegen blieb.



Entwurf der Kulthalle, die hier einst stand: acht mal zehn Meter groß.

Führungen ohne Anmeldung immer Montag bis Donnerstag um 14 Uhr.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.  
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15  
www.nordkirche-weltweit.de

## MELDUNGEN

### Konfirmanden sammeln Geld für Stipendien für 20 Studenten

**Buenos Aires.** Konfirmanden der Nordkirche haben 2014 im Rahmen der Spenden-Aktion „Rechte für Straßenkinder“ in Lateinamerika mehr als 40 000 Euro gesammelt. „Wir bedanken uns sehr und können nun 20 Studenten über zwei Jahre lang ein Studium finanzieren“, erläuterte Nicolas Rosenthal, Leiter einer Stiftung der Evangelischen Kirche am Rio de la Plata in Argentinien, die einen Teil des Betrags erhält. „Es ist unsere Aufgabe, allen Jugendlichen eine Bildungschance zu ermöglichen“, sagte Rosenthal.

### Erstes deutsch-indisches Pastoralkolleg in Ratzeburg

**Ratzeburg.** „Was uns trägt und prägt“ lautet das Thema des ersten deutsch-indischen Pastoralkollegs vom 21. bis zum 26. September in Ratzeburg. Es wird in Zusammenarbeit mit dem Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg organisiert. Pastoren aus der Jeypore-Kirche und der Nordkirche werden sich über ihren Auftrag, den diakonischen Dienst der Kirchen und die Möglichkeiten eines missionarischen Gemeindelebens austauschen. Alle Indien-Interessierten sind außerdem am 26. September ab 10 Uhr in das Petri-Forum Ratzeburg zu einer Begegnung eingeladen. Den Abschluss der Begegnung bildet ein gemeinsamer Abstecher in die Lutherstadt Wittenberg. Weitere Informationen gibt es im Indienreferat des Zentrums für Mission und Ökumene, Tel. 040 / 88 18 12 23.

### Jugendliche aus Nordkirche jetzt im LWB-Nationalkomitee

**Hamburg.** Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) hat die ehemalige weltwärts-Freiwillige Helena Funk in den Jugendausschuss des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes delegiert. Das hat die Kirchenleitung auf ihrer letzten Sitzung beschlossen. Helena Funk hat im Rahmen des Freiwilligenprogramms „weltwärts“ ein Jahr lang in einem Aidsweisenprojekt mitgearbeitet, das von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania getragen wird, einer Partnerkirche der Nordkirche. In dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (LWB) sind alle elf deutschen Mitgliedskirchen vertreten. 2017 steht eine Vollversammlung des LWB in Namibia zum Thema Ressourcengerechtigkeit auf dem Programm, zu der auch Jugenddelegierte entsandt werden.

### Spirituelle Wege in Nordfriesland bei den Breklumer Gezeiten

**Breklum.** Auch in der kommenden Saison laden die Veranstaltungen der „Breklumer Gezeiten“ dazu ein, innezuhalten und sich neu auszurichten. Im Lauf der Jahreszeiten bietet Pastorin Jutta Jessen-Thiesen Auszeiten mit unterschiedlichen Schwerpunkten an: Pilgern im Herbst, klösterliche Tage im Advent und Fasten zum Jahresbeginn oder im Frühjahr. Fast immer sind sie verbunden mit einigen Tagen Urlaub im Christian Jensen Kolleg, umgeben von Marsch, Geist und Wattenmeer.



Weitere Informationen zum neuen Programmheft bei Jutta Jessen-Thiesen, Tel. 04671 / 91 12 35, buerbreklum@nordkirche-weltweit.de, www.nordkirche-weltweit.de/breklumergezeiten. Abb.: CLK

# Klimapilgerweg bringt Religionen zusammen

Schura-Vorsitzender: Gemeinsam besseres Bewusstsein schaffen

Das Thema Klimawandel und die Folgen vereint: Muslimische, jüdische und christliche Gruppen und Gemeinden wollen auf den beiden Etappen des Pilgerweges zur Weltklimakonferenz nach Paris durch Norddeutschland ein Zeichen für ein gerechtes und verbindliches Klimaschutzabkommen setzen.

Von Claudia Ebeling  
**Flensburg/Hamburg.** Zum Auftakt ein Ökumenischer Gottesdienst, dann eine gemeinsame Feier auf dem Südermarkt vor Christen, Juden und Muslimen zum Start der ersten Etappe: Der Pilgerweg zur Weltklimakonferenz durch Norddeutschland vom 13. bis zum 26. September wird Religionen und Konfessionen für ein gemeinsames Thema zusammenbringen. Entlang der Wegstrecke von Flensburg nach Hamburg-Blankenese wollen gastgebende Gemeinden und Pilger aus ganz Norddeutschland ein Zeichen für mehr Klimagerechtigkeit setzen.

## „Klimawandel geht jeden etwas an“

Im Rahmen des Auftaktgottesdienstes werden Radu Constantin Miron, Erzpriester der griechisch-orthodoxen Kirche, Gothard Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein der Nordkirche, Franz-Peter Spiza, Dompfropst im Erzbistum Hamburg, und Karsten Mohr von der Evangelisch-Methodistischen Kirche Hamburg die Liturgie gestalten. Auch zur Verabschiedung der Pilger aus Norddeutschland am 26. September werden Erzbischof Ste-



Der Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit beginnt am 13. September in Flensburg. Foto: Peter Williams/WCC

fan Heße aus Hamburg, die Ökumenebeauftragte der Nordkirche, Martina Severin-Kaiser, Vertreter der jüdischen Gemeinde, sowie Sedat Simsek von der Islamischen Religionsgemeinschaft DITIB Hamburg und Schleswig-Holstein und Mustafa Yoldas von der Schura Hamburg einen gemeinsamen Gottesdienst halten.

„Die Resonanz unter den muslimischen Gemeinden ist sehr positiv, viele wollen sich an wichtigen Stellen beteiligen“, berichtet Sedat Simsek. Das Thema Umweltschutz und Klimawandel gehe schließlich jeden etwas an: „Von unserem Propheten Mohammed wird die Aussage überliefert: Und selbst wenn ihr das Jüngste Gericht seht, so pflanzt eine Pflanze“.



**12.9., 17-21 Uhr:** Ankunft der Pilger aus Skandinavien und Symposium im Schiffahrtsmuseum Flensburg, u.a. mit Olav Hohmeyer, Professor für Energie- und Ressourcenwirtschaft an der Universität Flensburg und Andreas Tietze, Synodenpräsident der Nordkirche, Klimazeugen aus Papua-Neuguinea, Uganda, Bolivien.  
**13.9., 11 Uhr:** Ökumenischer Eröffnungsgottesdienst in der St. Nikolaikirche in Flensburg: Dialogpredigt mit Katrin Göring-Eckardt, Fraktionsvorsitzende Bündnis90/Die Grünen, und Guy Liagre, Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen. Fest zum bundes-

weiten Auftakt des Pilgerweges auf dem Südermarkt

**18.9., ab 10 Uhr:** „Klima-Aktionstag“ in Rendsburg mit Vortrag, Ausstellung, Klima-Rallye und Kulturprogramm.

**25.9., 19.30:** Evangelisch-Lutherische Kirche Blankenese, „Klassik meets Klima“: Veranstaltung mit Klimazeugen und Musik

**26.9., ab 9 Uhr:** Gottesdienst und Pilgerprozession: Die Pilger überqueren die Elbe bei Hamburg-Blankenese. Eine bunte Parade aus Seglern und Kuttern begleitet sie. Übergabe des Staffeltabs an die Organisatoren der nächsten Etappe, unter anderen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Hanovers. Außerdem bundesweiter „Klima-Aktionstag“.  
www.klimapilgern.de

## Judentum im Dialog

Wer will den interreligiösen Dialog und weshalb?

„In einer Kaserne wird traditionell eine Weihnachtsfeier für die Militärangehörigen durchgeführt. Da über zehn Prozent von ihnen Muslime sind und auch zwei Juden zur Einheit gehören, soll die Feier ‚interreligiös‘ sein. Geplant wird, dass ein Muslim etwas aus dem Koran und ein Jude etwas aus der Tora vorlesen solle.“

Von Hanna Lehming  
Solche und ähnliche Beispiele vom Gelingen und Misslingen interreligiöser Zusammenarbeit diskutierte eine Gruppe von Pastoren gerade in der Schweiz. Auf Einladung des Zürcher Lehrhauses Judentum-Christentum-Islam erkundeten sie die religiösen Landschaften der Großstadt, lernten die fast 800-jährige Geschichte des Zürcher Judentums und dessen lebendige Gegenwart kennen, entdeckten mit Erstaunen, dass die reformierte Schweiz noch sehr viel säkularer ist als Deutschland und erfuhren, welche entmutigende Wirkung das Ergebnis des Schweizer Minarettstreits auf dialogwillige Muslime hatte: Per Volksabstimmung ist in der Schweiz seit 2009 der Bau von Minaretten verboten.

Wie funktioniert ein Dialog der Religionen? Wir hörten:

1. Nicht alles, was gut gemeint ist, ist auch wirklich gut. Man kann der religiösen Pluralität nicht dadurch Rechnung tragen, indem man beispielsweise eine Weihnachtsfeier interreligiös gestaltet. Dadurch nimmt man die eigene Tradition nicht ernst und entwertet sie, denn eine christliche Weihnachtsfeier kann nicht

indem sie sich tagtäglich mit der Mehrheitskultur auseinandersetzen und nach Kompromissen suchen müssen. Die Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft müssen das nicht.

3. Strukturelle Asymmetrie beachten und ihr entgegenwirken – die muslimische Studienleiterin betonte vor allem, dass es für den

schlossen. Ihre Erfahrungen und Lernergebnisse haben sie in einem „Leitfaden“ veröffentlicht (www.interrelthinktank.ch). Wer ihn studiert, erfährt, dass das Gespräch der Religionen harte Arbeit ist und vor allem eines fordert: radikale Ehrlichkeit mit sich selbst, den eigenen Motiven, Bildern im Kopf, Maßstäben der Beurteilung und kulturellen Festlegungen. Denn all dies und noch viel mehr beeinflusst den Dialog.

Als Grundbedingung formulieren die Frauen Respekt vor dem Gegenüber. Störungen und Konflikte, Ängste und Verletzungen beschreiben sie als selbstverständlichen Teil ihrer Zusammenarbeit. Weiter käme man aber nur, wenn man diese nicht beiseiteschiebt, sondern ihnen im Gegenteil folgt. An praktischen Beispielen zeigen sie auf, wie interreligiöser Dialog gelingen kann und was ihn erschwert. Fazit der Pastoren aus der Nordkirche: Echter interreligiöser Dialog ist ein langer Weg. Wir lernen gerade erst die ersten Schritte.

Hanna Lehming ist Beauftragte für den Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche.



interreligiös sein. Besser hätte man eine christliche Weihnachtsfeier durchgeführt und den muslimischen und jüdischen Soldaten freigestellt, ob sie als Gäste dabei sein wollen.

2. Wer will den interreligiösen Dialog und weshalb? Es ist wichtig, sich darüber Klarheit zu verschaffen, wenn man zusammen kommt, denn die Beweggründe für den Dialog sind verschieden. Angehörige religiöser und kultureller Minderheiten seien zum Dialog gezwungen,

Dialog eine große Rolle spielen, ob man einer Mehrheit oder einer Minderheit angehöre. Aus der sicheren Position der Mehrheitsreligion fiele es zum Beispiel oft leichter, Kritik an der eigenen Religion zu üben. Die Angehörigen einer Minderheit hingegen fühlen sich oft in eine Verteidigungshaltung gedrängt und „schließen“ daher „die Reihen“.

Frauen aus allen drei Religionen haben sich in der Schweiz zum sogenannten Interreligiösen Think Tank zusammenge-

# Leben nach Luther

Ausstellung zur Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses in der Klosterkirche in Ribnitz

**Pfarrers Kinder, Müllers Vieh geraten selten oder nie. Wer kennt ihn nicht, diesen Satz aus dem Volksmund. Dabei hat das evangelische Pfarrhaus in den fünf Jahrhunderten seit Martin Luther bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht, wurde als Vorbild für die bürgerliche Familie dargestellt.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Ribnitz.** „Ist sie nicht schön?“ Axel Attula Augen leuchten und er ist gar nicht wegzubewegen von Sophia Dorothea Henrica Hauswedel. Darauf, dass diese Dame in prachtvollem Gewand und eleganter Turmfrisur die Tochter und Ehefrau eines Pastors gewesen sein soll, kommt man nicht. Erwartet man doch bei Pfarrfrauen aus vergangenen Jahrhunderten schlechte Kleidung und einen demütigen Blick. Aber doch nicht so einen zur Schau gestellten Reichtum. Der Chef des Ribnitzer Bernsteinmuseums, in dem die Ausstellung „Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“ noch bis zum 30. August zu sehen ist, lacht: „Doch, wenn man die Tochter des Pastors der großen Petrikirche in Rostock war, dann auch noch den Pastor der Petschower Kirche geheiratet hatte, dann war man bestens situiert und konnte einiges zur Schau stellen.“ Sophia Hauswedel lebte von 1756 bis 1830. Das Ölgemälde, das F. G. Herzog 1781 von Sophia gemalt hatte, gehört heute der Kirchengemeinde Petschow und hängt normalerweise im Arbeitszimmer der Pastorin, der Ehefrau von Axel Attula. Wie auch das im selben Jahr gemalte Bild von Pastor Joachim Matthäus Hauswedel, 1742-1811, das neben Sophia in der Ausstellung zu sehen ist.

Dass die Wanderausstellung des Deutschen Historischen Museums in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche in Deutschland mit so vielen Stücken aus Mecklenburg bereichert ist, macht sie zu einer ganz besonderen und ist das Verdienst Attulas. „Nur die Tafeln – das wäre mir zu we-



**Axel Attula, wissenschaftlicher Leiter** des Ribnitzer Bernsteinmuseums, mit dem 1781 gemalten Porträt der schönen Pastorentochter und Pfarrfrau Sophia Dorothea Henrica Hauswedel, geb. Krull.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

nig gewesen“, sagt er. Er hat die Wanderausstellung in den Chorraum der Klosterkirche im Bernsteinmuseum gestellt – ein perfekter Raum für dieses Thema. Der Besucher erhält einen Überblick über das evangelische Pfarrhaus in mehreren Kapiteln: Ursprung von Pfarrfamilie und Pfarrhaus im Zusammenhang mit der Reformation; Amtstrachten und Amtspflichten; Statusfragen der Pfarrfamilie im gesellschaftlichen Gefüge; die geistige und ökonomische Ausstattung des Pfarrhauses sowie die Leistungen in Geistes- und Naturwissenschaften, die es hervorbrachte. Schließlich beleuchtet

die Ausstellung das Verhältnis des Pfarrhauses zur Politik im 20. Jahrhundert. Interessant zum Beispiel, den langen Weg von „Frau Pfarrerin“ zur Pfarrerin“ nachzuverfolgen.

Zu diesen vorgegebenen Themen hat Axel Attula in Vitrinen und an den Wänden Besonderheiten aus der Region gestellt: So ist ein sogenannter Lutherkloster, Leihgabe des Ribnitzer Klostervereins, zu sehen. Den hatte man als „kleine Hofuniform“ zu tragen, wenn man zu Hofe geladen war, liest man.

Auch aus Mecklenburg waren Pastorenfamilien als Missionare in der weiten Welt, zum Beispiel gibt es

Vorfahren in der Güstrower Hachtmann-Familie, von denen Attula für die Ausstellung eine Predigt auslieh, die in chinesisch gehalten wurde.

Was hat zum Beispiel die sogenannte „Goldmaske des Agamemnon“ in einer Ausstellung über das evangelische Pfarrhaus zu suchen? Die Maske ist einer der spektakulärsten Funde des wohl berühmtesten Pastorenkinds Mecklenburgs, Heinrich Schliemann. Er wurde am 6. Januar 1822 als fünftes von neun Kindern des Pastors Ernst Schliemann (1780-1831) und dessen Ehefrau Luise (1793-1831) in Neubukow geboren.

Weiter ist auch ein Schränkchen mit einer Siegelammlung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der Familie von Altbischof Beste zu sehen, das über fünf Generationen weiter vererbt, neu geordnet und bestimmt worden ist.

## Vorbild christlicher Lebensführung

Für Ribnitzer Besucher der Ausstellung wird das Bild von Hofprediger Karl August Wilhelm Jahn (1816 bis 1891), gemalt von Gaston Lenhe 1857, eine besondere Erinnerung sein, denn seine Ur-Enkelin Gitta Jahn, Buchhändlerin, ist vielen Heutigen noch bekannt. Gitta hat gern von ihrem Ur-Großvater erzählt. Das Bild ist eine Leihgabe der Schweriner Schlosskirchengemeinde.

Auch eine Bibel aus Petschow aus dem Jahr 1589 und damit nur ein Jahr jünger als die berühmte Barther Bibel, wird gezeigt. Rundschriften des Oberkirchenrats an die Gemeinden mit der Aufforderung, im Gottesdienst ein Dank-Gebet für die Geburt des Prinzen Friedrich Franz (IV.) zu sprechen, „die hat Pasting alle abgehett“, sagt Attula und so konnte er sie in seiner Kirchengemeinde Cammin ausleihen. Es wird die Kirchenordnung von 1602 gezeigt, Einnahmenregister im Kirchenbuch und vieles mehr.



**Die Ausstellung** ist noch bis zum 30. August im Ribnitzer Bernsteinmuseum zu sehen, geöffnet täglich von 9.30 bis 18 Uhr. [www.deutsches-bersteinmuseum.de](http://www.deutsches-bersteinmuseum.de); [www.kloster-ribnitz.de](http://www.kloster-ribnitz.de)

# Zehn Jahre Hörgeruss in der Kirche

In der Kirche in Federow werden in dieser Jubiläums-Saison zehntausend Besucher erwartet

**Die Kirche in Federow, einem kleinen Dorf mit rund 200 Einwohnern im Müritz-Nationalpark, war schon so gut wie verfallen, zugewachsen mit Büschen und Bäumen, die Fenster verbrettert. Aber dank einer außergewöhnlichen Idee konnte sie wieder mit Leben erfüllt werden: Als erste Hörspielkirche Deutschlands öffnete sie vor zehn Jahren nach umfassender Sanierung wieder ihre Türen.**

Von Sophie Ludewig

**Federow.** Am 13. Juli startete die diesjährige Jubiläumssaison mit zwei Lesungen und einem Konzert. Auch 2005 begann das Programm mit einer Lesung, damals war die Schriftstellerin Helga Schütz nach Federow gekommen. Pastor Leif Rother erinnert sich noch gut an die Anfänge dieses Projekts: „Die Kirche war ja in einem absolut desolaten Zustand: Total zugewachsen mit Büschen und Bäumen, sodass man sie kaum sehen konnte, die Fenster waren verbrettert und überall lag Müll rum. Die Gemeinde überlegte, wie die Kirche doch noch nutzbar gemacht werden könnte, aber uns fehlte die zündende Idee.“

Die kam dann vom Potsdamer Architekten Jens Franke. Als er ein Bauvorhaben in der Nähe betreute, zeigte ihm ein Freund mit den Worten „Wenn du 'ne Idee hast, kannst du hier bauen“ auch die halbe Ruine in Nationalparkdorf. „Aus Berlin kannte ich



**Zum Saisonauftakt** Mitte Juli strömten wieder zahlreiche Besucher zur Hörspielkirche in Federow.

Fotos (2): Sophie Ludewig

ein Projekt, bei dem Hörspiele in einem Planetarium liefen. Ich dachte mir, warum soll das nicht auch in einer Kirche funktionieren“, erzählt der 50-Jährige. Nachdem er Kontakt mit Leif Rother aufgenommen hatte, galt es, den Kirchengemeinderat der Warener St. Mariengemeinde von der Idee zu überzeugen. „Da kamen natürlich sofort Fragen nach der konkreten Umsetzung – sollen da jetzt Plüschessel statt Kirchenbänke rein, oder wie? Aber als klar war, dass die Kirche auch wieder für Gottesdienste genutzt werden soll, hat sich schnell eine Mehrheit dafür gefunden“, erinnert sich Rother.

Einige Gemeindeglieder fragten dennoch, ob Hörspiele denn überhaupt zu einem Gotteshaus passen würden. Leif Rother hatte darauf nur eine Antwort: „Ganz klar, ja. Kirchen sind schon allein architektonisch auf das gesprochene Wort ausgerichtet. Was bei Bibellesungen und Predigten geht es auch bei Hörspielen um die Lebenswirklichkeit von Menschen, um ihre Hoffnungen, Nöte und Ängste.“

Mithilfe von EU-Fördergeldern und Spenden konnte eine moderne Soundanlage angeschafft und die Kirche nach und nach saniert werden. Bei der ersten Saison 2005 bot sich



**Die Initiatoren:** Pastor Leif Rother aus Waren (l.) und Architekt Jens Franke.

den Besuchern allerdings noch ein ziemlich skurriles Bild, wie Leif Rother meint: „Es war ja alles nur notdürftig gesichert – die Decke hing noch halb herunter, die Wände sahen gammelig aus und es roch überall muffig. Und als Gegensatz dazu dann diese neue, hochmoderne Anlage – das war schon ein besonderes Erlebnis.“

Der baufällige Zustand der Kirche war Jens Franke damals allerdings nicht so ganz geheuer. „Ich hatte immer Angst, dass uns die Decke überm Kopf zusammenbricht, wenn wir die Lautstärkeregler zu hoch drehen“, erzählt er schmunzelnd. Die Resonanz

der Besucher auf das Projekt sei aber so positiv gewesen, dass die Planung einer zweiten Saison bald feststand. Ein Jahr später erstrahlte die kleine Kirche bereits in neuem Glanz und gewann den Förderpreis der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“.

Seither wird sie jährlich von bis zu 15 000 Menschen besucht. Die Betreuung der Hörspielkirche übernehmen ehrenamtliche Helfer, wie Angelika Pleger, die seit 2006 mit dabei ist. Für die Federowerin ist es eine Ehrensache, sich für „ihre“ Kirche zu engagieren. „Das ist hier ja meine Heimat und es macht mir großen Spaß, den Besuchern etwas über Federow und unsere Hörspielkirche zu erzählen. Viele kommen ja sogar von ganz weit her – aus England oder den USA, und die sind meistens total erstaunt darüber, dass es so etwas gibt.“ Besonders beliebt bei den Gästen seien die Hörspiele für Kinder sowie Klassiker der Literatur, wie Theodor Fontane, Jules Verne oder Karl May. Die gibt es auch in der Jubiläumssaison zu hören, aber die Federower Kirche lädt auch zu „Kriminalgeschichten aus der Bibel“, „Martin Luther“, Gruselklassikern wie „Der Werwolf“ von Alexandre Dumas und musikalischen Angeboten ein.

Das Programm der Hörspielkirche läuft bis zum 6. September. Bis Ende September ist die Kirche geöffnet. Der Eintritt ist frei.

## EHRENTAGE

**Freuet euch in dem Herren allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!**  
Philipper 4,4

**Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:**

**102 Jahre** alt wurde am 20. Juli Alice Niesyt in Rostock.

**98 Jahre:** 22.7. Charlotte Meyer, Schwerin.

**96 Jahre:** 24.7. Irene Franz, Neu Krenzlin.

**95 Jahre:** 19.7. Elfriede Brüning, Schwerin; 20.7. Otto Grebe, Ludwigslust.

**94 Jahre:** 18.7. Margarete Neumann, Grevesmühlen; 19.7. Erika Spiegel, Neustrelitz; 21.7. Frieda Schicht, Malchin; 24.7. Karla Kitzmann, Schwerin; Margot Michaelsen, Schwerin; Anny Slupczynski, Wahrsow.

**93 Jahre:** 19.7. Adele Haacker, Kühlungsborn; 20.7. Gertrud Behrendt, Blowatz; Hans Bonneval, Ludwigslust; Gertrud Müller, Ulrichshof; 23.7. Klara Aemaria, Kritzow; Ingeborg Ritscher, Güstrow; 24.7. Arno Neumann, Güstrow.

**92 Jahre:** 18.7. Jutta Westien, Neubrandenburg; 19.7. Helmut Weynell, Rostock; 21.7. Dorothea Grade, Horst; Hanna Sperling, Stove; 22.7. Wilma Brandt, Neu Klüß; Karl Beier, Friedland; Hanne-Lore Böhm, Grevesmühlen; 24.7. Hedwig Schoknecht, Friedland.

**91 Jahre:** 19.7. Astrid Heinrich, Schwerin; 22.7. Charlotte Krause, Neustrelitz; Erika Schulz, Grabow; 23.7. Fritz Böttcher, Rostock; 24.7. Ursula Reifenscheidner, Grevesmühlen; Gerda Schult, Teterow; Dora Waack, Schwerin.

**90 Jahre:** 18.7. Gerda Meier, Gnoien; Irmgard Seedorf, Waren; 19.7. Ilse Göring, Vielank; 20.7. Dora Tippelt, Hagenow-Heide; Margarete Friederitz, alingen; Resy Voß, Güstrow; 21.7. Hilde Kähler, Picher; 22.7. Helga Lasert, Schwerin; Max Moldenhauer, Wustrow; 23.7. Lucie Schmidt, Hagenow; Wally Kandler, Sanitz.

**85 Jahre:** 18.7. Eugenia Benkitsch, Waren; 19.7. Helene Alexy, Neu Heinde; Jürgen Drews, Rehna; Waltraut Horn, Schwerin; Karl-Heinz Martens, Pflegeheim Prislisch; 20.7. Ursula Gramckow, Selmsdorf; Heinz Labuske, Fürsteborn; 22.7. Irmgard Heuer, Grevesmühlen; 23.7. Johanna Leumann, Neubrandenburg; Gerhard Mill, Röbel; Werner Möller, Lütgenhof; Gerhard Schnitzer, Retschow; Marie Winter, Teterow; 24.7. Ella Felten, Neubrandenburg; Waltraut Krase, Grevesmühlen; Ursula Wiese, Grabow.

**80 Jahre:** 18.7. Peter Dauge, Gostorf; Heinrich Giese, Granzin; Margot Kaufert, Lüththeen; Werner Kleff, Edith Schmitt, Dahlen; 19.7. Manfred Arndt, Warlow; Gertraude Geistefeld, Schwerin; Heinz Lemke, Schönberg; Hermann Niemann, Teterow; 20.7. Dieter Clasen, Rostock; Else Dorroch; Traute Müller, Schwerin; Lisa Nechels, Neubukow; 21.7. Ilse Schlicht, Neubrandenburg; 22.7. Paul Borchert, Passow; Brigitte Füssel, Rostock; Gisela Griep, Neubrandenburg; Waltraud Kohn, Schwerin; Artur Kutzner, Bützow; 23.7. Helga Möller; Hans Olschewski, Kuhs; 24.7. Ingetraud Behncke, Schwerin; Waldemar Meißner, Schwerin; Helga Nordengrün, Neubrandenburg; Wolfgang Oldorf, Rehna; Hans-Joachim Schnoor, Rerik; Dr. Egon Tonne, Schwerin; Werner Vogt, Schwerin, Pastor i. R. Siegfried Reiter, Waren.

**Diamantene Hochzeit** feierte am 22. Juli das Ehepaar Erika und Willi Saß in Ludwigslust.

**Goldene Hochzeit** feierte am 23. Juli das Ehepaar Roswitha und Günter Tarrach in Neubrandenburg.

**Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!**

## MITARBEITER

**Mecklenburg.** Pastor Ekkehard Maase in Dassow wurde zum Regionalpastor der Region Grevesmühlen gewählt. Im Kirchenkreis Mecklenburg gibt es 20 Kirchenregionen.

Pastorin Frauke Wagner ist seit 1. Juli für acht Jahre auf die Pfarrstelle für Schulseelsorge in Parchim berufen worden.

Pastorin Ulrike Kurzweg, Hamburg, übernimmt im Juli, August und Oktober Vertretungsdienste in der Kirchenregion Boizenburg-Wittenburg.

## TERMIN

## Filme in Kirchen

**Nossentin/Dorf Mecklenburg.** Der preisgekrönte schwarz-weiß Film nach dem Roman von Stendhal „Die Karthause in Parma“ mit Gerard Philippe, Italien/Frankreich 1948, ist am Sonntag, 25. Juli, 20 Uhr, in der Kunst- und Kinokirche in Nossentin zu sehen. Der Film ist eine seltene noch vorhandene Aufnahme in deutscher Synchronisation. Der deutsche Kinderfilm „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ aus dem Jahr 2014 ist am Donnerstag, 30. Juli, um 10 Uhr in der Pfarrscheune in Dorf Mecklenburg zu sehen.

# Im Zeichen von Versöhnung

Abschlusskonzert der 38. Singwanderung des Rostocker Choralchors am Freitag in Alt Jabel

**Die Bitte um Frieden steht im Zentrum der Konzerte der Singwanderung in diesem Jahr. Sie ist geprägt durch die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Camin.** Wenn 78 Jugendliche nach einem anstrengenden Wandertag am Abend noch ein einstündiges Konzert geben, dann ist das schon eine besondere Anerkennung wert: Nach ihrem zweiten Konzert der diesjährigen Singwanderung bekam der Choralchor der Rostocker St.-Johannis-Kantorei nicht nur rauschenden Beifall der 120 Zuhörer in der Caminer Kirche: Ortspastor Tim Anders schenkte jedem Mitwirkenden zudem einen Ansteck-Engel.

Nach Stationen in Gresse, Camin, Wittenburg, Hagenow und Lüththeen sind die jungen Choristen am heutigen Freitag, 24. Juli, zum Abschluss ihrer insgesamt 135 Kilometer langen Wanderung um 19.30 Uhr in der Kirche zu Alt Jabel zu hören.

Dieses Jahr gehören unter dem Thema „Da pacem Domine“ – „Gib Frieden, Herr“ unter anderem Melchior Franck, Arvo Pärt, Hugo Distler und Felix Mendelssohn-Bartholdy mit ihren Vertonungen der Bitte um Gottes Frieden zum Programm.

## 135 Kilometer zu Fuß durch Mecklenburg

Erstmals hat Kantor Markus Johannes Langer eine Singwanderung ins Programm einer Singwanderung genommen: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr“, wunderbar musiziert von Chor, „choreigenen“ und ehemaligen Solisten sowie Instrumentalisten. Von der im vergangenen Jahr verstorbenen mecklenburgischen Kirchenmusikerin Susanne Lemcke ist die Komposition „Herr, bleibe bei uns“ zu hören. Ein Mal während der einstündigen Konzerte dürfen sich die Sänger zu ihrer großen Freude setzen: Da ist Kammermusik zu hören – jeden Abend eine andere.



**Letzte Ansagen** von Kantor Markus Johannes Langer vor dem Einzug in die Kirche. Der Choralchor der St.-Johannis-Kantorei Rostock musizierte an sechs Abenden in mecklenburgischen Kirchen. Fotos: Marion Wulf-Nixdorf

Zur Freude aller, die die Chorwanderungen immer wieder als Zuhörer begleiten, egal in welcher Ecke Mecklenburgs sie stattfinden, wird „Der Mond ist aufgegangen“ gemeinsam mit dem Publikum gesungen. So hatte bereits Hartwig Eschenburg eingeführt, der Vorgänger des heutigen Kantors und „Erfinder“ der Singwanderungen.

Am Sonnabend vor einer Woche war es bei gutem Wanderwetter losgegangen: Am ersten Tag mit zwei Reisebussen nach Neu Gülze, eine gute Fahrtstunde von Rostock entfernt. Von dort wanderten die Jugendlichen zwischen 14 und 18 mit ihren zehn Helfern und Kantor Langer 16 Kilometer



**Von hinten** gut erkennbar: Gesponserte T-Shirts für alle 78.

nach Gresse. Dorthin hatte ein Transporter bereits das Gepäck samt Noten und Instrumenten gebracht.

Bei dem Konzert am Abend hätten es ein paar Besucher mehr sein können, meinte ein Sänger. Aber schon am zweiten Abend trafen sie in Camin auf eine mit 120 Zuhörern gut gefüllte Kirche.

Dieser zweite Tag – 23 Kilometer – war hart: 80 Prozent Regen, zum Teil durch Dichtung. Wenn dann die Schuhe so richtig durchnässt sind, es auch noch kalt wird, mache es keinen Spaß mehr, sagt Langer, der seit 2000 die Singwanderungen leitet. Aber es gibt keine Alternative. Jeden Abend ist um 19.30 Uhr unumstößlich Konzertbeginn. In Camin wurden die Jugendlichen mit ihren dreckigen Schuhen und total durchnässt besonders freundlich von der Kirchengemeinde mit Kuchen und Getränken empfangen. Quartier bezogen sie im inzwischen verkauften Pfarrhaus. Der neue Besitzer, Henning Plengemeyer, hatte alle 78 zum Schlafen eingeladen. „Sonst schlafen wir in Turnhallen, aber auch in Gemeinderäumen oder Kirchen“, sagt Langer. Jeweils im September plane er die

Route für das folgende Jahr. Im Februar besuche er jede Gemeinde, gucke sich die Quartiere an, bespreche das Abendessen, das jeweils in den Gemeinden von dortigen Helfern vorbereitet werde. Um Pfingsten



fahren Helfer die Strecke mit dem Rad und Tachometer ab. Alles muss bis ins Kleinste stimmen.

Das jeweils letzte Konzert ist das emotionalste: Da verabschieden sich die Abiturienten.

Der Choralchor ist mit dem Singwanderungsprogramm im Oktober nach Danzig eingeladen.

## Altes Inventar in modernem Raum

Altarbild, zwei gotische Schnitzfiguren und Kriegstafeln zurück in der Dorfkirche in Barkow

**In Barkow sind elf Jahre nach dem Einsturz der Kirche das Altarbild, zwei Schnitzfiguren und zwei Kriegstafeln in den Sakralbau zurückgekehrt. Die Kirchengemeinde hat die Kunstwerke mit einem Gottesdienst, zu dem 40 Gemeindeglieder kamen, wieder in Gebrauch genommen.**

**Barkow.** Die Ausstattungsstücke haben neue Plätze in der Kirche erhalten, die Ende Oktober 2006 wiedereingeweiht worden war. Kirchengemeinderat, Landesamt für Denkmalpflege, Baudezernat der Nordkirche und Restaurator hatten abgestimmt, „wo und wie das alte Altarbild in den neuen und modernen Kirchenraum integriert werden kann, ohne in Konkurrenz zum neuen Altar zu treten“, sagt Stephan Poppe, seit 2007 als Gemeindepastor für Barkow zuständig.

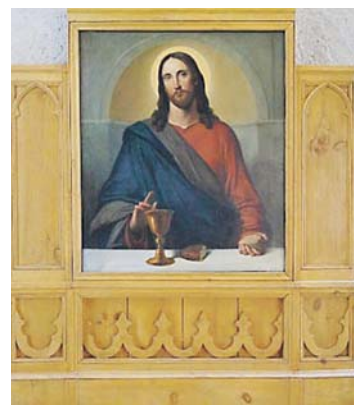
Das aus dem 19. Jahrhundert stammende Bild hängt nun am hinteren Teil der Nordwand. Er

gänzt, dass kein „Seitenaltar“ geschaffen werden sollte, sondern vielmehr erkennbar wird, dass es ein ehemaliger Altar und nicht irgendein altes Bild ist.

Ganz ähnlich gelagert war die Frage, wie mit den Kriegsgedenktafeln umzugehen sei. „Diese spiegeln die heutige Frömmigkeit und Theologie nicht wider. Auch sind die dort verzeichneten Personen im Ort nicht mehr persönlich bekannt. Aber als mahnende Erinnerung finden sie über der Eingangstür ihren Platz“, so Pastor Poppe.

Die beiden gotischen Schnitzfiguren Maria mit dem Jesuskind und Johannes haben ihren Platz nun an der hinteren Südseite.

Am 3. April 2004 war der Dachstuhl des Kirchenschiffs nahezu vollständig und völlig unerwartet zusammengestürzt. Dabei war der gesamte Innenraum zerstört worden. Ursache waren altersbedingte Schäden und Abnutzungen am Dachstuhl. Feuer-



**Das aus dem 19. Jahrhundert stammende Altarbild**

von Gaston Lenthe (1805 bis 1860) hängt nun am hinteren Teil der Nordwand der Barkower Dorfkirche. Weitere Vorgänger-Altarbilder sind im Depot des Staatlichen Museums Schwerin. Die Kirche stammt in den ältesten Teilen aus dem 14. Jahrhundert. Foto: Christian Meyer

wehrleute und freiwillige Helfer konnten damals einige Inventarstücke unversehrt bergen. Doch während die Kanzel und die Orgel mit dem Wiederaufbau ihre

alten Plätze in der Kirche bekommen, wurden das Altarbild, die Schnitzfiguren und die Tafeln aus den Kriegen zunächst eingelagert. epd/kiz

# Fortschritte in Ferdinandshof

Die Wände der Kirche waren feucht, nun wird das Gebäude für 140 000 Euro saniert

**Der Taufengel ist eingepackt, noch in diesem Sommer soll die Kirche im vorpommerschen Ferdinandshof neu verputzt werden. Auch das Kirchengestühl braucht Reparaturen.**

Von Sebastian Kühl  
**Ferdinandshof.** Es war mit Händen zu greifen, das Feuchtigkeitsproblem der Kirche Ferdinandshof bei Torgelow: Berührte man die Wände, hatte man die Nässe an den Fingern, erzählt Architekt Hans Giger vom Kirchengemeinderat. Zu DDR-Zeiten sei der Putz zu dick aufgetragen worden, hätten die Mauern Wasser gezogen, auch Salzblüten sprossen deshalb durchs Mauerwerk.

Inzwischen ist die Kirche aber schon auf dem Weg der Besserung, wie der Paserwälder Propst Andreas Haerter kürzlich beim Visitationsbesuch in den Gemeinden Ferdinandshof und Rothehmühl feststellte. „Im vergangenen Jahr hat die Gemeinde den Zementputz in Eigenleistung abgetragen“, berichtete ihm Architekt Gi-



Die Trinitatiskirche in Ferdinandshof bei Torgelow ist seit Monaten eine Baustelle.

ger. Monatlang musste die Kirche danach trocken. Noch in diesem Sommer soll sie außen neu verputzt werden.

Sechs weitere Kirchen gehören zu den Gemeinden Ferdinandshof und Rothehmühl, für die Pastor Udo Wollenberg zuständig ist. Propst Haerter und Mitglieder des pommerschen Kirchenkreises besichtigten bei einer Visitationswoche fünf dieser Gotteshäuser, ließen sich über den baulichen Zustand, Sanierungsvorhaben und Nutzungskonzepte informieren. Auch an Gottesdiensten und der Sitzung des Kirchengemeinderats nahmen sie teil, besuchten eine Christenlehrestunde, führten Gespräche mit Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden.

Das Ziel für die Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete Trinitatiskirche in Ferdinandshof ist klar: Sie soll so schnell wie möglich wieder als Kirche genutzt werden können. Im Moment feiert die Gemeinde ihre Gottesdienste im

Bethaus auf dem Gelände des Ferdinandshofer Pfarrhauses, erzählte Pastor Wollenberg. Und der Taufengel wurde gut verpackt, damit er bei der Sanierung nicht beschädigt wird. Voraussichtlich zum Advent kann die Gemeinde wieder in die Kirche ziehen.

## „Unheimlich viel in Eigenregie gemacht“

Bis dahin gibt es noch eine Menge zu tun. Wegen der Feuchtigkeit, die jahrzehntlang im Gemäuer und Gebälk saß, muss das Kirchengestühl dringend repariert werden. Auch den Fußboden will die Gemeinde instand setzen. 140 000 Euro wird die Sanierung insgesamt kosten, schätzen Experten. Den Löwenanteil muss die Gemeinde aus Eigenmitteln bezahlen, der Pommersche Kirchenkreis schießt 45 000 Euro zu, von der Stiftung zur Bewahrung

kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (KiBa) kommen 15 000 Euro. „Für die Unterstützung sind wir sehr dankbar“, sagt Hans Giger.

Und immerhin. Das Dach der Kirche muss erstmal nicht angefasst werden: Es wurde bereits in den 1990er-Jahren denkmalrechtlich erneuert, mit alten Ziegeln. Andreas Haerter zeigte sich beeindruckt vom Sanierungsfortschritt. „Hier wird seit Jahren enorm viel getan, um diese besondere Kirche zu erhalten“, sagte er. Auch Anett Burckhardt, Baubeauftragte des Kreises, lobte das Engagement. „Vor allem angesichts der Situation im ländlichen Raum ist die große Zahl an Eigenleistungen, wie wir sie hier erleben, nicht hoch genug zu schätzen“, sagte sie.

Der Pastor gab die Komplimente an seine Gemeindeglieder weiter: „Die Kirchengemeinde ist sehr aktiv und organisiert unheimlich viel in Eigenregie“.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

## Immer die Schrift dabei

Pastor Friedrich Witte wird 90

**Aus Hinterpommern vertrieben, studierte Friedrich Wilhelm Witte in Rostock und weiteren Städten evangelische Theologie. Zuletzt war er Pastor in Altentreptow. Am 27. Juli wird er 90.**

Von Altbischof Heinrich Rathke  
**Hamdorf/Altentreptow.** Man kann ihm heute noch in der Frühe, durch die Natur laufend, bei seinem Haus in Hamdorf bei Bad Segeberg begegnen. Das mag kennzeichnend sein für den Weg von Friedrich Wilhelm Witte. In Symborn in Hinterpommern geboren, verschlägt es ihn durch Krieg und Flucht nach Mecklenburg: Abitur in Schwerin, theologische Ausbildung in Rostock, Jena, Halle und Göttingen, Predigerseminar in Preetz. Ordiniert wird er in Schleswig durch Bischof Niklot Beste aus Schwerin. So folgt er dem Ruf in den Osten.

Als er Pastor in Belitz bei Teterow wird, begegnen wir uns, bleiben Wegegefährten. Da ist er unterwegs zu den Menschen, seine im Krieg verkrüppelte Hand hindert ihn nicht, mit dem Motorrad auch Unwegsames zu überwinden. Hart geht es oft zu im Umgang mit den atheistischen Mächten. In seiner nächsten Gemeinde Schönberg ist es ganz besonders Frau Anneli, die es schafft, dass sie schwere Zeit durchstehen. Sie



In Hinterpommern geboren: Friedrich Wilhelm Witte. Foto: privat

wird noch als Großmutter ihr zweites theologisches Examen ablegen und in Mecklenburg als Pastorin für Mission und Ökumene arbeiten. Nach elf Jahren Klütz arbeiten beide die letzten Dienstjahre in Altentreptow.

Auch wenn Friedrich Witte unterwegs war, im Urlaub mit dem Paddelboot etwa, war die „Schrift“ und waren theologische Schriften mit dabei, um dem nachzuspüren, was uns unbedingt angeht, wo Jesus heute mit uns unterwegs ist. In Hamdorf hat er viele Jahre seine schwer erkrankte Frau zuhause gepflegt, bis in ihre letzte Stunde begleitet. Im Sinn von Hebräer 13, 6 denken wir als Wegegefährten an ihn mit dem Wunsch um ein festes Herz für den weiteren Weg.

## Vom Musiker zum Prediger

Arnold Pett ist jetzt Pastor in Jarmen-Tutow

**Fünf Pastoren sind vor Kurzem in der Pommerschen Kirche ordiniert worden. Die Kirchenzeitung stellt sie vor. Diesmal: Arnold Pett, Pastor z.A. in Jarmen-Tutow.**

Von Annette Klinkhardt  
**Jarmen.** Lehramt hat er studiert, die Welt schon als freier Musiker bereist – seit dem 1. Juni ist Arnold Pett nun Pastor im dreijährigen Probendienst in der Kirchengemeinde Jarmen-Tutow.

In einer christlich geprägten Familie war er in Bad Sülze aufgewachsen, konfirmiert wurde er zu DDR-Zeiten aber nicht. „Meine Mutter hatte einige Bedenken, dass ich Probleme bekäme“, erzählt Pett, geboren 1974. Also wurde es die Jugendweihe.

Nach seinem Lehramtsstudium und der Zeit als Musiker sattelte Arnold Pett 2003 eine Ausbildung zum Toningenieur auf, arbeitete danach in Musikstudios und bei Filmproduktionen mit. „Die Suche nach Gott hat mich all die Jahre begleitet“, erzählt er. „Aber erst, als ich in einer Lebenskrise steckte, wurde sie für mich drängend.“ Mit Anfang 30 beschloss er, seinen Fragen in einem Theologiestudium nachzugehen. In einem Seminar bei Professor Michael Herbst an der Uni Greifswald, in dem das Predigen gelehrt wird, kam für ihn die „große Wende“, wie er es nennt.



Eine Krise führte Arnold Pett zur Theologie. Foto: Annette Klinkhardt

„Ich wusste auf einmal ganz sicher, dass ich Pastor werden will.“ Nach dem Examen machte er sein Vikariat in Kisdorf bei Hamburg.

Vorpommern kennt Pett noch aus Schulzeiten: Da er sehr gut Klavier spielte, besuchte er ab der 9. Klasse ein Musikgymnasium in Demmin. „Ich treffe jetzt viele ehemalige Schulkameraden wieder“, erzählt er. Besonders auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen freut er sich und darauf, mit Ehrenamtlichen im Team zu arbeiten. Auch seine musikalische Begabung kommt ihm entgegen: „Ich mag es, wenn Gottesdienste musikalisch feierlich gestaltet sind.“ Am Altar steht Pett in einem samterzierten Talar, den er von seinem Großvater geerbt hat. Der war auch Pastor, in Sachsen.

## TERMINE

### Vortrag: Widerstand in NS-Zeit

**Ahrenshoop.** Am Sonnabend, 25. Juli, um 20 Uhr hält Axel Smend in der Schifferkirche Ahrenshoop einen Vortrag über „Den deutschen Widerstand im Dritten Reich“. Axel Smend ist der Sohn von Oberstleutnant Günther Smend, der zu den Männern des 20. Juli gehörte.

### Fotoabend: Bilder aus Kuba

**Zachow.** In der Kirche in Zachow zeigt am Sonnabend, 25. Juli, 16 Uhr, Gilberto Perez Villacampa Fotos aus seinem Heimatland Kuba.

### Literaturabend zu Borchert

**Born.** Am Montag, 27. Juli, findet um 20 Uhr in der Fischerkirche Born auf dem Darß ein Abend über den deutschen Nachkriegsautoren Wolfgang Borchert statt: „Meine Seele ist noch unterwegs“. Die Jugend auf den Schlachtfeldern verbracht, kehrte Borchert verwundet an Leib und Seele aus dem Zweiten Weltkrieg zurück. Mit seinen Werken wurde er zur „Stimme der verlorenen Generation“.

### Zauberflöte als Marionettenoper

**Born.** Am Dienstag, 28. Juli, um 20 Uhr, wird in der Fischerkirche Born auf dem Darß „Die Zauberflöte“ als Marionettenoper gezeigt.

### Gespräch im Kosegartenhaus

**Altenkirchen/Rügen.** Werner Schulz (Bündnis90/Die Grünen) hält im Kosegartenhaus Altenkirchen am Mittwoch, 29. Juli, um 20 Uhr einen Vortrag über „Russland und die Ukraine – Einblicke in einen Konflikt und Krieg“. Im Anschluss ist ein Gespräch mit dem Publikum geplant.

### Gottesdienst am Schlossberg

**Usedom.** Zu den 17. Schlossberg-Gottesdiensten auf dem Schlossberg in Usedom steht der pommersche Missionar Bischof Otto von Bamberg im Mittelpunkt. Der nächste Gottesdienst mit Taufe findet am Sonntag, 26. Juli um 9.30 Uhr statt.

### Mythen aus Wales frei erzählt

**Bauer-Wehland.** Am Freitag, 31. Juli, um 20 Uhr erzählt Ana Rhukiz frei aus der berühmten Mythensammlung von Wales, dem „Mabinogion“, das Erwachsenen-Märchen von der Pferddegöttin. Myriam Kammerlander spielt dazu keltische Weisen.

### Barther Kirche im Kerzenschein

**Barth.** Wer die St.-Marien-Kirche in Barth einmal in anderem Licht sehen möchte, kann das immer donnerstags bei einer „Meditativen Kirchenführung zur Nacht“ tun. In einer halben Stunde erkundet man die nur vom Kerzenschein erleuchtete Kirche. Treffpunkt: 22 Uhr, Nordportal, Papenstraße.

### Heilungsgottesdienst

**Hohenbollentin.** Am Sonntag, 26. Juli, um 10.30 Uhr lädt Pastorin Else Bernds-Fischer zum Heilungsgottesdienst in die Kirche nach Hohenbollentin bei Demmin ein. Das Angebot richtet sich an alle, die um die Heilung Kranker bitten möchten.

### Die Liebespoesie der Bibel

**Ahlbeck/Zinnowitz.** Gelegenheit, den Schatz des Hoheliedes Salomos zu entdecken, gibt es am 29. Juli in der Kirche Ahlbeck auf Usedom und am 30. Juli in der Kirche Zinnowitz, jeweils um 20 Uhr. Die Greifswalder Schauspieler Christian Holm und Eva-Maria Blumentrath lesen Verse im Wechsel, musikalisch begleitet von Kantor Martin Seimer. Anschließend erläutert Bischof Abromeit die theologischen und zeitgeschichtlichen Hintergründe.

### KIRCHENRÄTSEL

In Ausgabe 29 fragten wir nach dem Mühlenstadter und der Kirche in Grimmen. Das haben Christel Puchert aus Greifswald, Jens Bek aus Bremerhaven, Jürgen Zechow aus Güstrow, Eibert Frank aus Dresden und Dieter Claus aus Stralsund erkannt. Diesmal steht eine beliebte kleine Kapelle im Fokus. Dichterpastor Kosegarten hielt im angrenzenden Fischerdorf seine Strandpredigten, um da zu sein, wo die Fischer ihm zuhörten. Schließlich wurde dort nach Schinkels Entwürfen eine achteckige Kapelle erbaut. Es heißt, dass der Pastor während der Predigt sehen konnte, ob sich die Heringschwärme näherten. Wo steht die Kapelle? Lösungen bitte an: redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de



## DVDTIPP

## Der Preis der Freiheit

Ein Hilfsprogramm bringt die Flüchtlinge Mamere (Arnold Oceng), seine Schwester Abital (Kuoth Wiel) sowie Jeremiah (Ger Duany) und Paul (Emmanuel Jal) aus einem Flüchtlingslager in Kenia in die USA. 13 Jahre zuvor haben sie als Kinder im sudanesischen Bürgerkrieg ihre Familien verloren und gemeinsam den weiten Weg und die Schrecken der Flucht überstanden. Die Einreise in die USA ist ihre große Hoffnung auf ein besseres Leben in einer ihnen völlig fremden Welt. Aus organisatorischen Gründen werden sie jedoch voneinander getrennt. Die junge Frau kommt zu einer Familie nach Boston und die drei Männer werden in Kansas von Carrie Davis (Reese Witherspoon), einer sehr nüchtern agierenden jungen Frau in Empfang genommen, die ihnen bei der Jobsuche helfen soll. Das Aufeinandertreffen der Kulturen verändert nicht nur das Schicksal der drei jungen Männer. Nach und nach bröckelt Carries harte Schale und sie spürt, dass sie für diese jungen Menschen Hoffnung und Chance zugleich ist. Nur mit ihrer Hilfe können sie die Herausforderungen in ihrem neuen Leben bewältigen. „The good Lie – Der Preis der Freiheit“ beleuchtet das Schicksal der als „lost boys and girls“ bekannt gewordenen Kriegswaisen aus dem Sudan. Mit großer Emotionalität und einer Prise Humor erzählt der Film von Nächstenliebe, Neuanfang und Hoffnung.



**Philippe Falardeau : „The good Lie – Der Preis der Freiheit“**  
DVD, 2015, 106 Minuten, 14,99 Euro.

## TVTIPP

## Aus Liebe nicht ins Heim

Angehörige, die kranke Menschen zu Hause pflegen, können in schwere Geldnöte geraten. In extremen Fällen kann für diese am Ende der Gang zum Sozialamt oder zum Schuldenscheitern stehen. Familie Siebert z. B. lebt im Vereinsheim eines Fußballclubs, weil die Familie hier keine Miete zahlen muss. Sie übernimmt dafür die Platzwart-Aufgaben. Doch es ist eng – die Sieberts haben fünf Kinder zwischen 21 und zwei Jahren. Die fünfjährige Tochter Enya ist schwerstbehindert und pflegebedürftig. Enya wird zwar von Pflegekräften betreut, trotzdem sind die Eltern ständig gefordert. Aufgrund der ständigen Bereitschaft haben sie finanziell schwere Einbußen in ihren Berufen hinnehmen müssen. Ein Film über die Liebe zu Angehörigen, die zu Hause gepflegt werden – und über den alltäglichen Kampf gegen Schulden und Armut.

**37 Grad**, Dienstag, 28. Juli, 22:15 Uhr, ZDF.

## Ein endloser Kampf

Wenn Luis Moreno Ocampo in argentinisch gefärbtem Englisch mit Libyens Rebellenführern telefoniert, steht der Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs spürbar unter Spannung. Sechs Jahre nach seiner Ernennung begleiten die Regisseure Marcus Vetter und Michael Gentile den erfahrenen Juristen mit der Kamera. Gemeinsam blicken sie hinter verschlossene Türen, begleiten Prozesse am ICC Den Haag, reisen in Krisengebiete und erleben dabei nicht nur einen entschiedenen Verfechter völkerrechtlicher Strafverfahren, sondern die Fortsetzung dessen, was 65 Jahre zuvor bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen begann: ein endloser Kampf.

**Der Chefankläger**, Dokumentarfilm, Sonntag, 26. Juli, 22 Uhr, 3sat-Fernsehen.

## HÖRFUNKTIPP

## Religionsfreiheit mit Einschränkung

China ist zwar offiziell ein sozialistisches Land, doch auch der Islam hat im Reich der Mitte eine lange Tradition. Heute leben über 20 Millionen Muslime in der Volksrepublik. Aber der Umgang mit ihnen ist nicht überall gleich. In Zentralchina ist die Minderheit der Hui gut integriert. Bei den Hui gibt es sogar Moscheen für Frauen und Koranschulen für Mädchen. Ganz anders sieht es in Nordwestchina aus, in Xinjiang, der Heimat der ebenfalls muslimischen Uiguren.

**Forum am Sonntag:** Religionsfreiheit mit Einschränkungen – Der Islam in China, Sonntag, 26. Juli, 6.05 Uhr (Wh. 17.05 Uhr), NDR info.

## Mit den Augen einer Künstlerin

Arte-Dokumentation über Flüchtlingslager im Tschad



Die französische Kino-Regisseurin Claire Denis besuchte „Refugees“ in einem Lager im Tschad aus der Darfur-Region des Sudan.

Foto: arte

**Arte hat mehrere Künstler und Kreative in große Flüchtlingslager gesandt, die auf individuelle Art den Alltag dort zeigen. Eine Fernsehdokumentation widmet sich dem Leben in einem Flüchtlingslager im Tschad.**

Im Flüchtlingslager Breidjing stehen keine Zelte mehr. 40.000 Menschen leben dort, viele von ihnen seit zehn Jahren. Sie bauten sich mittlerweile feste Häuser aus Lehmziegeln. Die Kinoregisseurin Claire Denis besuchte das Lager 2014 und filmte für die Reportage „Das Camp Breidjing, Flüchtlingslager im Tschad“ ihre Begegnungen mit den Menschen vor Ort. Sie besuchte eine Schule, die bestreikt wird, ein Krankenhaus, das zum Gesundheitszentrum ausgebaut wird, eine Frau, die als Maurerin arbeitet, und sprach mit vielen jungen Leuten, die einer ungewissen Zukunft entgegensehen.

Der Film beginnt mit einer kurzen Rückblende und zeigt, was im Jahr 2004 in Darfur passierte, als sich zwei schwarzafrikanische Rebellengruppen, sudanesisch-Regierungstruppen und arabische Milizen bekämpften. Die Vereinten Nationen sprachen angesichts der Morde und Vertreibungen in Darfur, durchgeführt von arabischen Milizen, von einer der schlimmsten humanitären Katastrophen der Welt. Die Regisseurin sprach mit vielen traumatisierten Frauen, deren Dörfer von Soldaten und Milizen überfallen worden waren. Wer überlebte, suchte Zuflucht in einem der großen Flüchtlingslager der UNO.

Viele kamen nach Breidjing im Osten des Tschads, in der Nähe der Grenze zum Sudan. Das Camp ist gut organisiert, zeigt Denis, viele Vertriebene arbeiten in den unterschiedlichsten Berufen mit. Trotzdem wird die Ernährungslage im-

mer schlechter und viele Einwohner sind trotz aller Bemühungen unterernährt. Die Filmemacherin besuchte zum ersten Mal ein Flüchtlingslager und befürchtete, zu aufgesetzt oder zu weinerlich zu wirken. Sie beschränkt sich daher auf wenige Fragen und stellt die Begegnungen in der Mittelpunkt. Wenige Hinweise, Kommentare oder Untertitel genügen ihr. Sie unterbricht die Menschen nur selten und lässt sie geduldig in ihrer Sprache erzählen, was sie erlitten haben.

Auf diese Weise entstehen erstaunliche Porträts von Persönlichkeiten, die kaum mehr besitzen als die Matte, auf der sie sitzen, und dennoch eine Würde ausstrahlen, die man an diesem Ort nicht zu finden glaubt. In den vergangenen einhalb Jahren hatte der deutsch-französische Kulturkanal 16 Künstler und Kreative in große Flüchtlingslager

gesandt, darunter vier Kinoregisseure, vier Comiczeichner, vier Fotografen und vier Schriftsteller, die auf ihre jeweils eigene Art den Alltag der über 52 Millionen Flüchtlinge auf der Welt dokumentieren sollten. Alle Filme befinden sich in der Mediathek.

Denis gelang eine eindrucksvolle und bewegende Reportage, der man anmerkt, dass sie gewohnt ist, Menschen zu beobachten und herauszufinden, was sie bewegt. Sie schafft es problemlos, an vorbereiteten Besuchssituationen und zahlreichen Funktionärs-Statements vorbei die Menschen zu erreichen und zu erfahren, welche Hoffnungen und Ängste sie haben. Eine berührende Reportage, der trotz der dafür nicht gerade günstigen Sendeziele viele aufmerksame Zuschauer zu wünschen sind. **KNA**

Sonabend, 25. Juli, 18 Uhr, arte.

## TV-TIPPS

**Sonabend, 25. Juli**

**23.20 ARD**, Wort zum Sonntag: Pfarrer Wolfgang Beck, Hannover

**Sonntag, 26. Juli**

**9:15 Bibel-TV**, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache

**9:00 ZDF**, TV fürs Leben

**9:30 ZDF**, Katholischer Gottesdienst: Kirche St. Amandus in Aschendorf/Ems

**14:45 Bibel TV**, Bibellesen

**16:15 WDR**, Auf der Suche... – Sabine Heinrich, „Wo geht die Reise hin?“

**23:45 arte**, Winterreise / Ein Trio für Schubert

**Montag, 27. Juli**

**15:40 3sat**, Die Biblischen Plagen

1) Duell am Nil, 2) Finsternis über Ägypten, 3) Flucht aus dem Pharaonenreich

**20:00 Bibel TV**, täglich, Andacht

**21:50 ARD**, Giftmüll für den Wohnungsbau – Der Recycling-Skandal

**Dienstag, 28. Juli**

**22:15 ZDF**, 37°, Die Pflege macht uns arm! – Wenn Angehörige zu Hause betreut werden

**22:45 ARD**, Das Golddorf – Asyl im Heimatdörfchen

**Donnerstag, 30. Juli**

**21:00 3sat**, scobel – Schöner, besser, klüger, schneller – Der Optimierungswahn

**Freitag, 31. Juli**

**12:00 3sat**, Im Bannkreis der Erwählten – Sektenaussteiger und ihre Erfahrungen

## RADIO-TIPPS

**Sonabend, 25. Juli**

**17:05 MDR Figaro**, Sinn- und Glaubensfragen

**Sonntag, 26. Juli**

**6:05 NDR info**, Forum am Sonntag, Religionsfreiheit mit Einschränkungen – Der Islam in China (Wh. 17.05 Uhr)

**6:30 NDR info**, Die Reportage, Mit der Fahrbücherei durch Nordfriesland

**7:05 Deutschland-Radio Kultur**, Feiertag, Eine Entdeckungsreise in die Welt der evangelischen Volkslieder mit Fritz Baltruweit

**8:35 DLF**, Am Sonntagmorgen, „Dein Wille geschehe“ – Romano Guardino und das Vaterunser

**8:40 NDR Kultur**, Glaubenssachen, Mythos Familie – Warum wir nicht von ihr loskommen

**11:05 NDR info**, Das Feature, Nach Süden – und das Finsternis zum Licht, Vincent van Gogh

**19:00 NDR Kultur**, Gedanken zur Zeit, Das Reich und die Barbaren – Ein Blick zurück nach vorn auf die Völkerwanderung

**Dienstag, 28. Juli**

**20:15 NDR info**, Zeitzeichen, 28. Juli 1750 – Der Todestag des Komponisten Joh. Seb. Bach

**Mittwoch, 29. Juli**

**20:10 DLF**, Aus Religion und Gesellschaft, Religionskritik und

philosophischer Glaube bei Karl Jaspers

**Freitag, 31. Juli**

**15:45 MDR Figaro**, Shalom

**15:50 DLF**, Jüdisches Leben

**19:07 Deutschland-Radio Kultur**, Aus der jüdischen Welt

**20:30 NDR info**, Schabat Schalom, Mit einer Ansprache von Rabbiner Walter Rothschild

**KIRCHENMUSIK**

**Sonntag, 26. Juli**

**6:10 DLF**, Geistliche Musik, Johann Sebastian Bach, Antonio Lotti, Nicolaus Vetter

**6:30 MDR Figaro**, Kantate, Johann Sebastian Bach: „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“, BWV 178

**8:00 NDR Kultur**, Geistliche Musik am 8. Sonntag nach Trinitatis, Johann Gottfried Schicht, Johann Sebastian Bach

**Dienstag, 28. Juli**

**22:00 Deutschland-Radio Kultur**, Alte Musik, Soli Deo Gloria – Die Leipziger Thomasschule: „Bach und die 'wunderliche' der Music wenig ergebene Obrigkeit“

**Donnerstag, 30. Juli**

**19:30 Deutschland-Radio Kultur**, Konzert: Walter Braunfels: „Das Spiel von der Auferstehung des Herrn“

**GOTTESDIENSTE**

**Sonntag, 26. Juli**

**10:00 NDR info**, Aus der St.-Gertrud-Kirche in Essen, Predigt: Pfarrer Gerhard Heusch (katholisch)

**10:00 MDR Figaro**, Gottesdienst aus der St. Annenkirche in Thum (evangelisch)

**10:05 DLF**, Aus der Kirche in Dillingen, Predigt: Pfarrer Martin Ufer (evangelisch)

**REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**

**5:56 NDR info**, Morgenandacht

**7:50 NDR Kultur**, Morgenandacht

**6:05 MDR Figaro**, täglich, Wort zum Tage

**6:20 NDR 1 Radio MV**, Morgenandacht

**6:23 Deutschland-Radio Kultur**, Wort zum Tage

**6:35 DLF**, Morgenandacht

**9:15 NDR 1 Niedersachsen**, „Himmel und Erde“

**9:45 NDR 90,3**, „Kirchenleute heute“

**14:15 NDR 1 Niedersachsen**, „Dat kannst mi glöoven“

**18:15 NDR 2**, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9:15**

**19:04 Welle Nord**, „Gesegneter Abend“, Sonabend **18.04**, Sonntag **7.30**, „Gesegneter Sonntag“

# Feuer und Wasser

Ausstellung mit Aquarellen und Keramik im Pfarrwitwenhaus Groß Zicker zu sehen

1984 war die letzte Bewohnerin, Anna Glutsch, aus dem Pfarrwitwenhaus Groß Zicker ausgezogen. Anschließend wurde es saniert. Heute gehört das Gebäude in der Boddenstraße 35 zu den bekanntesten Häusern auf Rügen. Jedes Jahr lädt die Kirchengemeinde zu Ausstellungen in das Haus ein.

Von Stefanie Besch  
**Groß Zicker.** Das Pfarrwitwenhaus in Groß Zicker liegt in einem der schönsten Ecken Rügens. Es hat über knapp drei Jahrhunderte sein Aussehen im Wesentlichen bewahrt. So kann man im Haus bis heute die alte Ständerbauweise eines niederdeutschen Hallenhauses bestaunen, in dem ausschließlich einheimische Materialien wie Holz, Lehm und Rohr verbaut worden sind.

Aber nicht nur das Haus ist einladend, sondern auch die Kunstausstellungen, zu denen die Kirchengemeinde seit 1993 von Himmelfahrt bis Oktober einlädt. Die diesjährige Ausstellung steht unter dem Titel „Feuer & Wasser“ und wurde von Kirstin Greulich und Rainer Finck gestaltet.

Für farbenfrohe Arbeiten und filigrane Zeichnungen steht Kirstin Greulich. Für die Berliner Malerin ist es immer wieder eine Herausforderung, Aquarellmalerei in provozierend neuartiger Weise zu inszenieren.

Die Keramik von Rainer Finck ist das bodenständige Pendant. Seine Töpfererei in Bernitz bei Bützow ist ein Betrieb, der sich der traditi-



Pastor Olaf Metz vor dem Pfarrwitwenhaus in Groß Zicker.

Foto: Stefanie Besch

onellen Handwerkskunst ver-schrieben hat. Finck ist seit 1991 Töpfermeister und seit 1995 selbstständig tätig. Sein Sortiment ist sehr groß und vielseitig. Es umfasst die gesamte auch funktional verwendbare Palette des Küchen- und Haushaltsgeschirrs wie Tassen, Schalen, Krüge, Kelche oder Vasen. „Wie jedes Jahr haben wir in Vorbereitung der obligatorischen

Jahresausstellung einige Bewerbungen von Künstlern erhalten und uns dann für diese beiden entschieden, da die Arbeiten und der Stil zwar völlig verschieden sind, dennoch gut zusammen harmonieren“, sagt Olaf Metz, der seit 1992 Pastor der Gemeinde ist und die Verknüpfung des historischen Ambientes mit Kreativität im 1719 erbauten Pfarr-

witwenhaus mittlerweile seit über 20 Jahren fördert.

Die aktuelle Ausstellung „Feuer und Wasser“ mit Arbeiten von Kirstin Greulich und Rainer Finck läuft bis zum 31. Oktober. Geöffnet Montag bis Freitag von 11 bis 16 und am Wochenende von 13 bis 16 Uhr. Eintritt 2 Euro, mit Kurkarte 1,80 Euro, Kinder 1 Euro.

## MUSIK IN KIRCHEN

### In Mecklenburg

**Sonntag, 26. Juli**  
**Malchow, Klosterkirche, 11.30 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete; Thorsten Pech, Orgel.  
**Basedow, 17 Uhr:** P. Cerny, Orgel.  
**Reez, 17 Uhr:** Concerto Giovannini; Karsten Henschel, Countertenor; Waltraud Gumbas, Viola da Gamba; Sebastian Glöckner, Cembalo.  
**Bützow, Stiftskirche, 17 Uhr:** Susanne Ehrhardt, Blockflöte, Klarinette; Matthias Eisenberg, Orgel.  
**Grevesmühlen, 18 Uhr:** Britta Rehsöft, Sopran; Renate Laurin, Orgel.  
**Lichtenhagen, 19.30 Uhr:** Orgel und Panflöte.  
**Russow, 20 Uhr:** Gunther-Martin, Heidrun Göttische, Orgel, Gesang.

**Montag, 27. Juli**  
**Schwerin, Dom, 14.30 Uhr:** 20 Minuten Orgelmusik.

**Dienstag, 28. Juli**  
**Warnemünde, 18 Uhr:** Orgelkonzert mit Kirchenführung.  
**Güstrow, Dom, 19.30 Uhr:** TreCantus. Jana Karin Adam, Gesang; Franns Promnitz von Promnitzau, Portativ.  
**Klützig, 19.30 Uhr:** Kammerphilharmonie Köln.  
**Wesenberg, 19.30 Uhr:** Sabine Loredillo Silva, Gesang; Ralph Lange, Laute.  
**Schönberg, 20 Uhr:** Landesjugendorchester MV, Alexej Gerassimez, Marimbaphon.

**Mittwoch, 29. Juli**  
**Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr:** Musik zur Mittagszeit; Christiane Drese.  
**Schwerin, Schlosskirche, 14 Uhr:** Mittagskonzert mit Kirchenführung; Tabea Höfer, Barockgeige; Daniel Kurz, Theorbe.

**Blankenförde, 19 Uhr:** Irish Folk; Volkhard Brock.  
**Kalkhorst, 19.30 Uhr:** Helga und Claus Beigang, Violine und Orgel.  
**Malchow, Stadtkirche, 19.30 Uhr:** Gisela Witt, Gitarre; Sigrun Schubert, Violine.  
**Mirow, 19.30 Uhr:** Gregorianik meets Pop; Gregorian Voices.  
**Krakow, 19.30 Uhr:** Kammerphilharmonie Köln.  
**Kühlungsborn, 20 Uhr:** TreCantus, siehe Güstrow, 28. Juli.  
**Ribnitz, 20 Uhr:** Karsten Henschel, Countertenor; Ensemble.

**Donnerstag, 30. Juli**  
**Leusow, 19.30 Uhr:** Teilnehmer des Bülowener JugendChor-Camps; Ltg.: Jürgen Groth.

**Schwerin, Schelfkirche, 19.30 Uhr:** Preisträger-Projekt „Wunderkinder“ im Rahmen der Festspiele MV; Quatuor Ebène, Streichquartett; Quintette Aquilon, Holzbläserquintett.  
**Waren, St. Georgen, 19.30 Uhr:** Warnfried Altmann, Saxophon; Dobrin Stanislawow, Didgeridoo, Panflöte, Stimme.  
**Rerik, 20 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete; Thorsten Pech, Orgel.

**Freitag, 31. Juli**  
**Schönberg, 18.30 Uhr:** Christoph D. Minke, Orgel.  
**Neukirchen, 19 Uhr:** Gabriele Wadewitz, Orgel.  
**Priepert, 19.30 Uhr:** Stunde der Musik.  
**Krakow, 19.30 Uhr:** Iris und Carsten Lenz, Orgel.  
**Doberan, 19.30 Uhr:** „Fahrradkanter“ Martin Schulze, Orgel.  
**Rühn, 19.30 Uhr:** Preisträger-Projekt „Brahms Zyklus III“ im Rahmen der Festspiele MV; Quatuor Ebène, Streichquartett.  
**Graal-Müritz, 19.30 Uhr:** Helga und Claus Beigang, Orgel, Violine.

**Ludorf, 19.30 Uhr:** Bettina Born, Akkordeon.  
**Zislow, 19.30 Uhr:** Klezmer. Jossif Gofenberg-Quartett.  
**Parchim, St. Georgen, 21 Uhr:** Susanne Marschalek, Orgel.

**Sonabend, 1. August**  
**Ratzeburg, Dom, 18 Uhr:** Stefan Madrzak, Orgel.  
**Wismar, Heilig-Geist, 18 Uhr:** Festspiele MV; Quatuor Ebène, Streichquartett.  
**Minzow, 19 Uhr:** Iris und Carsten Lenz, Orgel.  
**Warnemünde, 19 Uhr:** Landesjugendorchor NRW  
**Serrahn, 19.30 Uhr:** Teilnehmer des Bülowener JugendChor-Camps.  
**Russow, 20 Uhr:** Werner Koch, Orgel.

### In Pommern

**Sonntag, 26. Juli**  
**Greifswald, Wieck, 17 Uhr:** Christoph Tiede, Trompete; Christian Frommelt, Orgel.  
**Dargitz, 19 Uhr:** Mittelalterliche Fresken musikalisch betrachtet; Gertrud Ohse, Viola da gamba; Julius Mauersberger, Cembalo.  
**Born, 20 Uhr:** Piano & Nature.

**Montag, 27. Juli**  
**Baabe, 20 Uhr:** Consensus Quartett.  
**Altenkirchen, 20 Uhr:** Jazz und Dichtung – Heine wie neu; Thomas Brückner, Sprecher; Instr.  
**Swantow, 19.30 Uhr:** Akustikgitarre Tango, Latin und Flamenco; Frank Fröhlich, Dresden

**Dienstag, 28. Juli**  
**Greifswald, St. Marien, 11 Uhr:** Silvia Treuer, Orgel.  
**Prerow, 20 Uhr:** Christoph Tiede, Trompete; Chr. Frommelt, Orgel.

**Göhren, 20 Uhr:** Chorkonzert; „Wild roses crew“.  
**Barth, 20 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete; Thorsten Pech, Orgel.  
**Bobbin, 20 Uhr:** Consensus-Quartett.  
**Benitz, 20 Uhr:** Kammermusiktage. Violine; Viola; Cello; Klavier.

**Mittwoch, 29. Juli**  
**Greifswald, St. Marien, 17 Uhr:** Kristian Schneider, Orgel.  
**Ahrenshoop, 20 Uhr:** Chr. Tiede, Trompete; Chr. Frommelt, Orgel.  
**Middelhagen, 20 Uhr:** Christina Meißner, Cello.  
**Bergen, 20 Uhr:** Blechbläserensemble Wolfhagen; Heinrich Wimmer, Orgel und Schlagwerk.  
**Stralsund, St. Marien, 20 Uhr:** Peter Westerbrink, Orgel.

**Donnerstag, 30. Juli**  
**Bauer, 19.30 Uhr:** Franticek Van- nische, Orgel.  
**Wolgast, St. Petri, 20 Uhr:** Christina Meißner, Cello.  
**Groß Zicker, 20 Uhr:** Rostocker Posaunenquartett.  
**Prerow, 20 Uhr:** Kammerphilharmonie Köln.  
**Vitt, 21 Uhr:** Rio Reiser Abend; Mario del Mestro, Gitarre und Vocal; Akki Schulz, Bass, Vocal.  
**Benitz, 20 Uhr:** Kammermusiktage. Heinrich-Heine-Trio, Andrea Kim, Violine; Martin von der Nahmer, Viola; Stefan Heinemeyer, Cello; Julia Richter, Sprecherin.

**Freitag, 31. Juli**  
**Sellin, 20 Uhr:** New Celtic Folk. The Aberlours.  
**Born, 20 Uhr:** Susanne Ehrhardt, Klarinette, Blockflöte; Matthias Eisenberg, Orgel.

**Sonabend, 1. August**  
**Demmin, St. Bartholomäi, 19.30 Uhr:** Kyrlyo Shchypstov, Gitarre.

## KIRCHE IM RADIO

**Sonabend, 25. Juli**  
**7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“** von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

**Sonntag, 26. Juli**  
**7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“** mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).  
Themen unter anderen:  
Geborgenheit auf großer Fahrt: Seemannsmission am Warnemünder Passagierkai;  
Von Feuereifer und Herzeleid – neue Übersetzung der Lutherbibel für 2017;  
Seebückengottesdienste in MV.

**Montag - Freitag**  
**4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle** „Zwischen Himmel und Erde“.

**ANDACHTEN (werktags)**  
**6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:** Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.), Die / Fr: Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.); Mi / Do: Albrecht Jax, Bad Doberan (ev.).

## TERMINE

### Singspiel im Weidendom

**Rostock.** Die Rostocker Innenstadtgemeinde führt am Sonntag, 26. Juli, 15.30 Uhr, ein Kindersingspiel im Weidendom in Rostock auf dem IGA-Gelände auf.

### Sommerkino im Weidendom

**Rostock.** Im Weidendom auf dem Rostocker IGA-Gelände findet von Dienstag, 28. Juli, bis Sonnabend, 1. August, jeweils 21.30 Uhr, das Sommerkino statt.  
Dienstag, 28. August: Monsieur Claude und seine Töchter, Frankreich, 2014;  
Mittwoch, 29. August: Mittsommernachtstango, Finnland, 2014;  
Donnerstag, 30. Juli: Fuck you Göhte, Deutschland, 2013;  
Freitag, 31. Juli: Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand, Schweden, 2014;  
Sonnabend, 1. August: Honig im Kopf, Deutschland, 2014.

### Marxist Karl Völker malte Jesus

**Boizenburg.** Das St. Marien Forum in Boizenburg lädt am Mittwoch, 29. Juli, um 19.30 Uhr in das Gemeindezentrum ein. Herbert Wilhelm, promovierter Kunstpädagoge aus Preten, spricht über Karl Völker, der als marxistisch inspirierter Künstler (1889–1962) Bilder zum Leben Jesu gemalt hat.

### Film über Apfelpastor Korbinian

**Plate.** Die Filmdokumentation „Korbinian Aigner – ein bayerischer Dorfpfarrer zwischen Obstbau und Hochverrat“ von Bernd Engelmann und Gisela Wunderlich ist am Montag, 27. Juli, 19 Uhr, im Pfarrhaus in Plate zu sehen.  
Im Oktober fällt der Korbiniansapfel reif vom Baum, er duftet würzig, gelb-rot geflammt leuchtet seine Schale, und wenn man hineinbeißt, knackt sein Fruchtfleisch fest und saftig. Ein ganz normaler, guter Tafelapfel? Zum Korbiniansapfel gehört eine besondere Geschichte, die Geschichte eines Pfarrers, der die Äpfel liebte und für diese Liebe sogar sein Leben gegeben hätte. Im Mittelpunkt des Films steht die Biographie Korbinian Aigners, der in seiner Person Liebe zur Natur, Vitalität, Leutseligkeit, künstlerische Begabung, Authentizität und Geradlinigkeit vereinigte, wie sie in dieser originären Weise nur in der ländlichen Bevölkerung vorzukommen scheint. Aigner ist ein Konservativer im besten Sinne des Wortes: Bewahren und pflegen sind für ihn nicht Flöskeln, die er von der Kanzel predigt, sie sind sein Lebensprinzip. Durch das Attentat Georg Elzers im Münchner Bürgerbräu-Keller im November 1939, das Aigner im Religionsunterricht kommentiert, beginnt eine denkwürdige Verflechtung des Schicksals zweier Männer, die sich mit dem nationalsozialistischen Terror nicht abfinden wollten.

### Der Weg durchs Rote Meer

**Warnemünde.** Der Film „Der Fall Exodus – der Weg durchs Rote Meer“ ist am Mittwoch, 29. Juli, 20 Uhr, in der Kirche in Warnemünde zu sehen. Beim Auszug der Israeliten aus Ägypten ereignete sich das bekannteste Wunder des Alten Testaments. Mehr als 3000 Jahre sind vergangen, seit Mose die Israeliten durch das Rote Meer führte. Dieser Film folgt den Spuren des Volkes anhand archäologischer Entdeckungen.



„Kinder des Lichts“: vom großen Licht weitergeben und so die Welt erhellen. Foto: Bilderbox

## Spruch der Woche

*Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.*

Epheserbrief 5, 8b-9

*Gottes pfad ist uns geweitet  
Gottes land ist uns bestimmt  
Gottes krieg ist uns entzündet  
Gottes kranz ist uns erkannt.*

*Gottes band hat uns umschlossen  
Gottes blitz hat uns durchglüht  
Gottes heil ist uns ergossen  
Gottes glück ist uns erblüht.*

*Gottes ruh in unsern herzen  
Gottes kraft in unsrer brust  
Gottes zorn auf unsren stirmen  
Gottes brunst auf unsrem mund.*

Stefan George, 1914

### DER GOTTESDIENST

8. Sonntag nach Trinitatis 26. Juli

Wahrlich, das ist Gott, unser Gott für immer und ewig. Er ists, der uns führt. Psalm 48, 15

Psalm: 48, 2-3a.9:15  
Altes Testament: Jesaja 2, 1-5  
Epistel: Epheser 5, 8b-14  
Evangelium: Matthäus 5, 13-16  
Predigttext: Matthäus 5, 13-16 (neu: 1. Johannes 1, 5-2, 6)  
Lied: O gläubig Herz, gebenedei (EG 318)  
Liturgische Farbe: grün  
**Dankopfer:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde.

### TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 27. Juli:**  
Johannes 6, 47-56; Matthäus 6, 24-34  
**Dienstag, 28. Juli:**  
Matthäus 22, 1-14; Matthäus 7, 1-6  
**Mittwoch, 29. Juli:**  
Apostelgeschichte 10, 24-36; Matthäus 7, 7-11  
**Donnerstag, 30. Juli:**  
1. Korinther 10, 16-17; Matthäus 7, 12-23  
**Freitag, 31. Juli:**  
Lukas 22, 14-20; Matthäus 7, 24-29  
**Sonabend, 1. August:**  
Offenbarung 19, 4-9; Matthäus 8, 1-4

### SCHLUSSLICHT

#### Verheizen – aber richtig

Von Susanne Borée  
Sonntagvormittag: Eine ehrenamtliche Helferin rückt an mit zwei prall gefüllten Taschen. Noch 20 Minuten bis zum Beginn des Kindergottesdienstes. Bevor sie die Mädchen und Jungen in der Kirche einsammelt, will sie schnell noch alles vorbereiten. Doch der Gemeindesaal ist bereits randvoll gefüllt mit Jubelkonfirmanden, die sich vor dem Einzug in die Kirche genau dort sammeln. Man hatte schlichtweg vergessen, sie zu informieren.  
Szenenwechsel: Am Tag vor dem Kinderbibeltag erreicht unsere Kindergottesdiensthelferin ein Anruf vom Diakon: „In unserem Team sind wir jetzt nur noch zu dritt. Machst du den Empfang?“ Hatte sie jemals zugesagt, überhaupt beim Kinderbibeltag mitzumachen? Er hatte doch im Vorfeld vor so vielen eigenen Ideen gesprüht, so dass er es für überflüssig hielt, zu einem Teamtreffen zehn Tage zuvor zu kommen.  
Zum kirchlichen Ehrenamt gehört nun einmal eine gewisse Leidensfähigkeit. Fürs Ego gibts ja schließlich jedes Jahr diese Abende im dunklen Januar zum „Mitarbeiterdank“, an denen Ehrenamtliche auf Kosten der Kirchengemeinde den restlichen Weihnachtskuchen füttern dürfen. Eigentlich soll unsere Ehrenamtliche doch andere für ihre Ideen mitreißen. Nur ist sie leider eher der stille Typ. Ach, da sollen Pastorinnen und Diakone auch noch Ehrenamtliche motivieren? Achtsamkeit im Alltag oder gar Motivation der stillen Seelen der Gemeinde – welch ein Luxus. Fazit unserer Helferin: „Das Komische ist ja, dass die Bibeltexte seit langem wieder zu mir sprechen, wenn ich sie für die Kinder lese.“ Nur leider nicht Gottes Bodenpersonal.  
Nach tatsächlichen Ereignissen.

**Während seit ein paar Tagen ganze Völkerschaften zu uns an die Küste strömen, zieht es so manche Norddeutsche in die Berge. Was suchen sie da? In den meisten Religionen jedenfalls sind Berge Orte, in denen wir Menschen dem Göttlichen näherkommen als sonst. Davon berichtet vielfach auch die Bibel.**

Von Roland Spur  
Auf dem Berg begegnet man in besonderer Weise dem Göttlichen – das scheint eine Grunderfahrung der Menschen zu sein. Heilige Berge gibt es in fast allen Religionen: der Kailash in Indien, in Japan der Fujiyama, der Kilimandscharo in Afrika, in Australien der Ayers Rock, bei uns ganz im Süden Norddeutschlands der Brocken oder, schon in Mitteldeutschland, der Kyffhäuser.

Berge stellen einen Punkt dar, an dem Himmel und Erde sich gleichsam berühren. Die Schönheit und Majestät der Berge berühren die Seele des Wanderers. Berggipfel sind Orte, an denen es höher nicht geht. Wo man dem, was uns übersteigt, am nächsten ist. Bergwanderungen, besonders in großer Höhe, sind eine ganzheitliche Erfahrung, denn da wird der Mensch mit Leib und Seele gefordert.

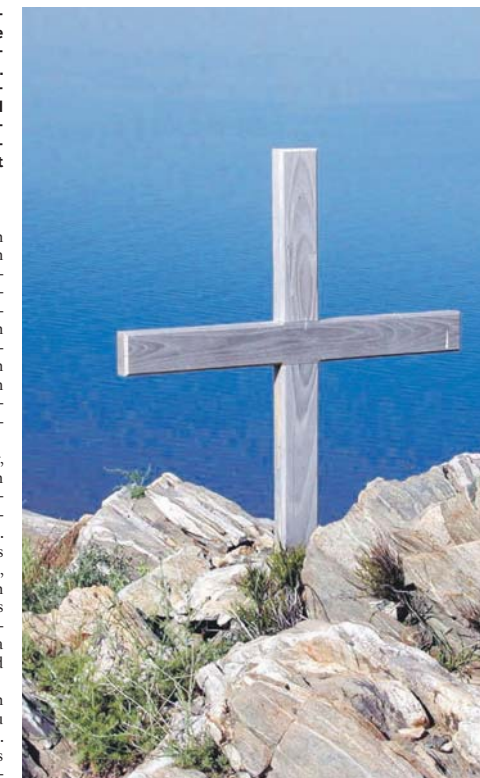
Aufstieg ist zugleich Abstieg in innere Tiefen. Es kann deshalb zu religiösen Erfahrungen kommen. In der Umwelt des Volkes Israels begegnet uns in den verschiedenen Schöpfungsgeschichten immer wieder ein Weltenberg, sozusagen der Beginn einer über einer Urflut schwebenden beginnenden Welt; Spuren davon finden sich in der Bibel.

#### Tempel und Kirchen als Bergbekrönung

Und daher finden wir auch Tempel und Kirchen immer wieder auf markanten Gipfeln, den Parthenon auf der Athener Akropolis oder die Tempel für die römische Dreieinigkeit Jupiter, Juno und Minerva auf dem Kapitolsberg. Denken wir an die Michaelskirchen auf Kuppen oder Bergen wie Mont-St-Michel, Monte Sant' Angelo in Apulien...

Wo Menschen in der Ebene wohnen, errichten sie in ihrer Religiosität „Berge“ für die Begegnung mit Gott. Sei es in Yuktan in Mexiko, Babel oder im Alten Ägypten eines Pharaos Djoser: Tu-

Berge sind in vielen Kulturen besondere Orte der Gotteserfahrung



**Berge und Meer:** Im Urlaub sind diese Orte ureligiöser Erfahrungen Ziel Nummer eins. Foto: Bilderbox

fenpyramiden und Kalenderarchitektur wollen den Aufstieg zum Göttlichen erleichtern und ermöglichen. Auch die gotischen Kathedralen in den Hansestädten sind gleichsam „heilige Berge“ mit ihren Turmspitzen, die zum Himmel weisen. Selbst die Stufen zum Altarbereich in unseren Kirchen erzählen etwas über den Aufstieg zum Göttlichen.

Wer in der Bibel nach „Berg“ sucht, stellt fest, wie viele bedeutende Ereignisse auf Bergen stattfinden: Abraham soll Isaak auf einem Berg opfern – und findet einen gnädigen Gott. Mose empfängt die Zehn Gebote auf einem Berg. Salomon baut den Tempel auf den Berg Zion. Der Prophet Elia fordert die heidnische Anbetung von Wachstum und Erfolg auf dem Berg Karmel heraus.

Auch im Neuen Testament sind Berge wichtig, angefangen von Jesu Versuchung über die Be-

rufung der Jünger, seine Rückzüge auf Berge, um in der Stille zu beten, und seine Wallfahrten hinauf nach Jerusalem. Bei seiner Verklärung führte er drei seiner Jünger „auf einen hohen Berg“. Schon früh wurde damit der markante Berg Tabor in der Jesreel-Ebene verbunden. Als der Trierer Erzbischof Dietrich von Wied 1217 von einem Kreuzzug aus dem Heiligen Land zurückkehrte, ließ er seine zerstörte Burg wieder aufbauen und nannte sie – wegen der Ähnlichkeit dieses Humbacher Hügels mit dem Berg Tabor – nun „Mons Tabor“. Über „Muntabur“ wurde daraus der heutige Stadtname Montabaur.

Der Auftrag des aufstehenden Jesus an seine elf Jünger erfolgt in Galiläa auf dem Berg, den Jesus für die Begegnung mit ihnen bestimmt hatte („Missionsbefehl“). Zentral ist Jesu Bergpredigt mit den Seligpreisungen. Und auf

dem Berg Golgatha stirbt Jesus am Kreuz.

Majestät und Schönheit der Bergwelt sorgen nicht automatisch für religiösen Segen. Mehr als Erholung und ungestörte Kriegsplanung war Hitlers Berghof auf dem Obersalzberg. Das berühmte Panoramafenster gab den Blick auf den sagenumwobenen Untersberg frei. Mythische Motive wie Bergentrückung zusammen mit apokalyptischen Bibelversen. Das ist eine böse, mörderische Mischung: Wenn der im Berg schlummernde Kaiser erwache und den Untersberg verlasse, finde die letzte große Schlacht der Menschheit statt und leite ein neues Zeitalter ein – mit ihm, Hitler, als Herrscher.

#### Der Zionsberg als Ziel der Geschichte

Völlig anders, was Gott dem Propheten Jesaja offenbart: „Es kommt eine Zeit, da wird der Berg, auf dem der Tempel des Herrn steht, unerschütterlich fest stehen und alle anderen Berge überragen. Alle Völker strömen zu ihm hin.“ Das meint nicht, dass der Zionsberg den Mount Everest überragen und eine Völkerwallfahrt auslöst, sondern: Menschen orientieren sich um, sie legen ihren Streit bei: „Schwerter zu Pflugscharen, Spieße zu Rebmessern“, also Brot und Wein als Feier des Lebens für alle in Frieden.

Gottes künftige Friedensherrschaft vom Zionsberg aus ist das Ziel der Geschichte. Das sogenannte „Wochenlied“, das im Gottesdienst immer an zweiter Stelle kommt, trägt liturgiewissenschaftlich den schönen Namen „Graduale“, weil es früher vorgesungen wurde „auf den Stufen des Altars“ (lateinisch „gradus“).

Selbst wenn in manchen modernen Kirchen auch nur noch eine einzige von den Stufen des Altars mit ihrer Symbolik der Gottesbegegnung übriggeblieben ist: Dieses gemeinsame Singen des Wochenliedes verbindet uns im Geiste unmittelbar mit all den Gottsuchern über Kultur- und Zeitgrenzen hinweg – weltweit. Vielleicht kommt man auf Bergen Gott etwas näher. Doch es kommt auf den „Berg“ an – oder, um es mit Jesu Worten zu sagen, ob man „dabei“ vom Heiligen Geist und von Gottes Wahrheit erfüllt ist“ (Johannes 4, 23).